



DAS STREICHQUARTETT

IN

WORT UND BILD








Das Streich-Quartett

in Wort und Bild



Das Streich-Quartett

in Wort und Bild



Herausgegeben von

□ □ □ A. Ehrlich



Verlag von
A. H. Payne
in Leipzig



Vorwort.



Dass die Pflege der Kammermusik und speziell des Streichquartetts wohl noch nie eine so rege gewesen ist wie in der Gegenwart, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. In jeder einigermassen grösseren Stadt besteht ein gutes, meist aus Mitgliedern des Theater-Orchesters gebildetes Quartett, das regelmässig Kammermusik-Abende veranstaltet, und ausserdem werden selbst kleinere Städte in jedem Jahre von den Quartetten der Residenzen und grösseren Städte besucht. Bedenkt man, dass dem Streichquartett äusserliche Mittel zur Erzielung von Wirkung fehlen, dass es sich dabei um Musik in der anspruchslosesten Form handelt, so dass nur ein ziemlich geübtes Ohr überhaupt daran Geschmack findet, so muss man nothgedrungen zu der Ueberzeugung gelangen, dass das musikalische Verständniss des grossen Publikums in den letzten dreissig Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat.

Ein grosser Prozentsatz des Publikums, welches Kammermusiksoiréen besucht, besteht aus Geigen- und Cello-Dilettanten, welche die vorgeführten Werke in engerem Kreise spielen, und die durch das Hören derselben zu immer neuen Versuchen angeregt werden, das was ihnen bis dahin fremd war und auf den ersten Blick unausführbar erschien, vorzunehmen und wenigstens den Versuch zu machen, damit näher vertraut zu werden.

Es liegt auf der Hand, dass die Anzahl dieser Geigen- und Cello-Dilettanten eine ungemein grosse sein muss und von der Ansicht ausgehend, dass sich die meisten derselben für Alles interessiren, das irgendwie auf das Streichquartett Bezug hat, kam ich auf den Gedanken, die hier gebotene Sammlung zusammenzustellen. Sie ist, obgleich nicht absolut vollständig, weit umfangreicher geworden, als ich zuerst beabsichtigte und giebt ein annäherndes Gesamtbild Derjenigen, die innerhalb der letzten fünfzig Jahre das Streichquartett öffentlich zum Vortrage gebracht haben.

Allen Denen, meist die ersten Geiger der betreffenden Streichquartette, welche mich durch Zusendung von Photographien und biographischen Unterlagen unterstützt haben, sage ich hiermit meinen wärmsten Dank.

Leipzig, im November 1898.

Der Herausgeber.

Inhalt.

	Seite		Seite
Die Müller'schen Quartette	1—3	Das Meininger Quartett	38
Das Florentiner Quartett	4	Das Heckmann'sche Quartett	40
Die Leipziger Quartette.		Das Kölner Quartett	42
Die Mitglieder der Leipziger Kammermusik-Soiréen 1860	6	Das Frankfurter Quartett	44
Das Petri- und das Lewinger-Quartett	8—11	Das Halir-Quartett	46
Das Brodski-Quartett	12	Das Walter-Quartett (München)	48
Das Berber-Quartett	14	Das Hamburger Quartett	50
Die Wiener Quartette.		Das Waldemar Meyer-Quartett	52
Die Helmesberger-Quartette	16	Das Holländer-Quartett	54
Das Rosé-Quartett	18	Das Riller-Quartett	56
Das Prill-Quartett	20	Das Hänflein-Quartett	58
Das Fitzner-Quartett	22	Das „Böhmische“ Streich-Quartett	60
Das Soldat-Rogger-Quartett	24	Das Budapester Quartett	62
Das Quartett Truesberg	26	Das Petersburger Quartett	64
Das Winkler'sche Quartett	28	Das Warschauer Quartett	66
<hr/>		Das Bologneser Quartett	68
Das Joachim'sche Quartett (Berlin)	30	Das Triester Quartett	70
Das Joachim'sche Quartett (London)	31	Das Brüsseler Quartett	72
Das Londoner Quartett mit W. Normann-Neruda (Lady Hallé) und Sir Charles Hallé	33	Das Richard Gompertz-Quartett	74
Das Dresdener Quartett	34	Das Shinner-Quartett	76
Das Stuttgarter Quartett	36	Das Kneisel-Quartett	78
		Das Dannreuther-Quartett	80
		Das Römische Quartett	82



Die Müller'schen Quartette.



reisende Streich-Quartette sind heutzutage eine so häufige Erscheinung, dass man sich kaum in die Zeit zurückversetzen kann, da ein solches reisendes Quartett ein Ereigniss war, und Diejenigen, welche diese Thätigkeit erst zu einer Spezialität ausgebildet haben, sind für die grosse Masse heute vollständig vergessen. Die Gebrüder Müller, in Braunschweig in der herzoglichen Kapelle angestellt, dürften wohl die ersten gewesen sein, welche das reisende Streich-Quartett ins Leben riefen und zu hohem Ansehen brachten. Vor 40 bis 45 Jahren sprach man noch von diesem Quartett als von dem Höchsten, das im Quartett geleistet werden konnte. Dasselbe bestand aus Karl Fr. Müller (1. Violine), F. Georg Müller (2. Violine), T. H. Gustav Müller (Viola) und A. Theodor Müller (Cello). Sie reisten in der Zeit von 1831 bis 1855 durch ganz Deutschland, Oesterreich, Holland, Russland, Dänemark, Paris und haben somit zweifellos den Sinn für die edelste und anspruchsloseste Form der Musik mächtig gefördert. Die umstehend gegebene erste Abbildung ist nach einer Lithographie aus dem Jahre 1852 und verdanke ich dieselbe Herrn Karl Müller-Berghaus, dem ersten Geiger des „jüngeren“ Müller'schen Quartetts.

Als das Müller'sche Quartett durch den Tod eines der Brüder gesprengt wurde, entstand das jüngere Quartett Müller, indem die vier Söhne des ersten Geigers, Karl Fr. Müllers, Karl Müller-Berghaus (1. Violine), Hugo (2. Violine), Bernhard (Viola) und Wilhelm (Cello) wieder ein Quartett bildeten und reisten. Sie wurden als Hofmusiker in Meiningen angestellt, siedelten dann nach Wiesbaden über und, als Karl Müller-Berghaus nach Rostock als Kapellmeister berufen wurde, auch nach Rostock. Von dieser Zeit an trat Leopold Auer als erster Geiger in das Quartett ein. Im Jahre 1873 ging das Quartett, durch die Berufung Wilhelm Müllers nach Berlin als erster Cellist bei der königlichen Kapelle und Lehrer an der inzwischen gegründeten Hochschule, definitiv auseinander.



Das erste Müller'sche Quartett. Nach einer Zeichnung von Chr. Reimers.





Das ältere Müller'sche Quartett.



Wilhelm Müller,

Karl Müller,

Hugo Müller,

Bernhard Müller,

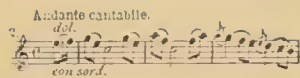
Das Herzogl. S.-Meiningen'sche Hof-Quartett.

Das Florentiner Quartett.

Mit diesem Quartett, das sich im Jahre 1866 in Florenz zusammenfand, beginnt eigentlich die Geschichte des reisenden Streichquartetts, denn obwohl schon die älteren und jüngeren Gebrüder Müller reisten, so waren sie doch nicht lediglich zu diesem Zwecke zusammengetreten, wie das bei den Florentinern der Fall war. Den Namen des „Florentiner“-Quartetts hat es lediglich daher bekommen, dass es in Florenz, wenn ich nicht irre, wesentlich auf Veranlassung einer damals dort lebenden Russin entstand. Jean Becker, der erste Geiger, war ein Mannheimer und der Cellist, Hilpert ein Nürnberger. Nur die Mittelstimmen, zweite Geige und Viola waren mit Florentinern, den Herren Masi und Chiostri, besetzt. Das Quartett wurde etwa 1865 oder 1866 begründet und erlangte durch seine ausgedehnten Reisen bald einen Weltruf. 1875 trat an Stelle Hilperts der Cellist Spitzer Hegyesi ein und bald ging es in Folge eines Streites zwischen Jean Becker und Chiostri auseinander. Chiostri war ein vorzüglicher Musiker und ausgezeichneter Violaspieler, leider aber von wenig verträglichem Charakter, der schon vorher wiederholt zu zeitweiligen Reibungen geführt hatte. (Er und seine Familie kamen vor einigen Jahren durch eine Vergiftung um). Nachdem das Quartett aufgelöst worden war, zog sich Becker in seine Vaterstadt zurück und reiste von da aus hin und wieder mit seinen Kindern Hans, Hugo und Jeanne, ohne jedoch den Beifall, den er früher mit dem Quartett gefunden hatte, zu erlangen.

Was die Leistung der sogenannten Florentiner anlangt, so lässt sich heute darüber, wie sie sich zu denen der jetzt und in den letzten zehn Jahren bestehenden und bestandenen Quartett-Vereinigungen verhalten, schwer ein Urtheil fällen. Waren sie besser als das Joachim'sche, Brodski'sche, Heermann'sche, Böhmische, oder ebenso gut, oder geringer? Jean Becker hatte jedenfalls das grosse Verdienst, das Interesse für Kammermusik und speziell für das Streich-Quartett wieder mächtig angefacht zu haben, denn von jener Zeit an sind die stehenden und reisenden Streichquartette in grosser Anzahl entstanden.





Jean Becker.



E. Masi.



L. Chiostrì.



L. Hegyesi.

Das Florentiner Quartett.

Die Leipziger Quartette.

Die Mitglieder der Leipziger Kammermusik-Soiréen 1860.

In Leipzig war seit vielen Jahren und namentlich seit dem Engagement Ferdinand Davids, dem von Mendelssohn so hochgeschätzten Konzertmeister der Gewandhaus-Konzerte, das öffentliche Quartettspielen heimisch. Unter den berühmten Streich-Quartetten der letzten 40 Jahre nehmen zweifellos diejenigen des Leipziger Gewandhauses, wie es in den sechziger Jahren bestand, einen hervorragenden Platz ein. Ferdinand David war der Führer desselben, und zwei seiner Schüler, E. Röntgen und Fr. Hermann, seit mehreren Jahren Professor am königl. Conservatorium, spielten die zweite Geige und Viola. Das Cello war bei Fr. Grützmacher, dem jetzigen königl. Kammermusiker und Konzertmeister in Dresden, in den besten Händen. Von Zeit zu Zeit wechselte die erste Violine ihren Vertreter, indem dann R. Dreyschock, der zweite Konzertmeister des Gewandhauses, an diese Stelle trat, ebenso die zweite Geige, die dann von Fr. Haubold, ebenfalls einem Schüler Davids, gespielt wurde.

David, als energischer Leiter, hatte unleugbar bedeutende Verdienste um die Pflege der Kammermusik, und in seiner besten Zeit, etwa 1858—1865, waren die Leistungen gewiss hervorragende und namentlich hatte das Quartett den Vorzug vor vielen anderen der damaligen Zeit, dass die Ausführung nach einem Kopfe ging. David duldete keine andere Meinung und wenn auch seine Auffassung hin und wieder nicht unanfechtbar war, so war doch die Ausführung in dieser Richtung eine tadellose. Später freilich wurde Davids Spiel etwas manirirt und die schöne Klangfarbe des Quartetts litt durch seine Neigung zum Kratzen und in der allerletzten Zeit auch durch Unreinheit. Was speziell die Klangfarbe des Streichquartetts anlangt, so glaube ich niemals eine schönere gehört zu haben, wozu allerdings die wunderbare, wohl von keinem anderen Saale erreichte Akustik des alten Gewandhaussaales nicht wenig beigetragen haben mag.

Die hier gegebene Porträtgruppe, der man das Peinliche des Photographirens der damaligen Zeit (bitte, ein recht freundliches Gesicht! und 5 Minuten sitzen ohne mit den Augen zu blinzeln) ansieht, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Professor Fr. Hermann.





Fr. Hermann. E. Röntgen.

R. Dreyschock. Fr. Grützmacher.

Fr. Haubold.
Ferd. David.

Die Mitglieder der Leipziger Kammermusik-Soiréen 1860.

Das Petri- und das Lewinger-Quartett.



nach dem Tode Ferdinand Davids nahm das Interesse für die Kammermusik-Soiréen beim Publikum bedeutend ab und erwachte erst wieder, als die rivalisirenden Quartett-Vereinigungen Brodski und Petri ins Leben traten. Mit diesem letzteren, welches im Laufe von vierzehn Jahren nicht weniger als sieben Wandlungen in der Besetzung der einzelnen Stimmen durchgemacht hat, haben wir es hier zu thun.

Die erste Zusammenstellung bestand aus den Herren H. Petri, A. Bolland, B. Unkenstein und Alwin Schröder (der inzwischen nach Amerika gegangen ist und den wir auf dem Kneisel-Quartett wiederfinden), alle vier Mitglieder des Gewandhaus-Orchesters. Bald trat Herr Bolland von der zweiten Geige zurück und Herr H. von Dameck, ein früherer Schüler des Leipziger Conservatoriums, trat an dessen Stelle. Nach Weggang des Herrn Konzertmeister Petri, welcher nach Dresden übersiedelte, übernahm Herr Arno Hilf die erste Violine. Dieser trat jedoch, bei Brodskis Abgang, bald in das andere Leipziger Quartett (Hilf, Becker, Sitt, Klengel) über, und der neu engagirte Konzertmeister C. Prill übernahm die erste Violine. Unter dessen Leitung schieden wieder von Dameck und Schröder aus, für welche die Herren M. Rother (2. Violine) und G. Wille (Cello) eintraten. Für Herrn Konzertmeister Prill, welcher in der Saison 1897 bis 1898 austrat, um eine glänzende Stellung in Wien anzutreten, und den wir nun auf einem andern Bilde wiederfinden, trat Herr M. Lewinger, Konzertmeister am Gewandhause, ein.

Es liegt auf der Hand, dass dieser fortwährende Wechsel in der Besetzung der einzelnen



H. Petri. A. Schröder. B. Unkenstein. A. Bolland.

Das Petri-Quartett.

Stimmen nicht ohne Einfluss auf die Quartett-Vereinigung bleiben konnte. Um ein vollendetes Quartettspielen zu erzielen, ist nicht nur die Tüchtigkeit des Einzelnen erforderlich, jeder muss auch die Eigenart der andern drei kennen, und hier und da derselben Rechnung tragen, und wenn man auch annehmen kann, dass ein solches Zusammenfinden bei anerkannt tüchtigen Kräften verhältnissmässig schnell stattfinden wird, so gehört selbst bei den besten Kräften Zeit dazu. Beim Quartettspielen hat auch der Charakter eines jeden der vier Mitwirkenden etwas zu sagen, und nicht selten wird, wenn der erste Geiger nicht in Allem und Jedem die allein ausschlaggebende Stimme hat, die Bildung eines einheitlichen Ensemble durch Meinungsverschiedenheit aufgehalten.

Bleibt die Leitung des Quartettes in derselben Hand, so wird ein Wechsel bei den anderen Stimmen nicht allzu störend wirken. Im vorliegenden Falle aber fand gerade in der Besetzung der ersten Geige ein Wechsel durch die Herren Petri, Hilf, Prill und Lewinger statt. Das brachte manche Aenderung in der Auffassung mit sich und es ist unter diesen Umständen nicht genug anzuerkennen, dass die Aufführungen des Quartetts einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreichten. Schade nur, dass durch Herrn Konzertmeister M. Lewingers Abgang nach Dresden ein abermaliger Wechsel verursacht wird.





M. Lewinger

G. Wille,

B. Unkenstein,

M. Rother.

Das Lewinger-Quartett.

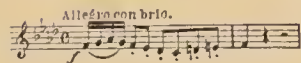
Das Brodski-Quartett.



Hast gleichzeitig mit der ersten hier gegebenen Zusammenstellung (Petri, Bolland, Unkenstein Schröder) trat das zweite Leipziger Quartett der Herren A. Brodski, O. Nowazek, H. Sitt und L. Grützmaker aus Weimar, später J. Klengel, zusammen. A. Brodski, der schon unter zwei Meistern ersten Ranges, J. Hellmesberger in Wien und Ferdinand Laub in Moskau, viel Quartett gespielt hatte, war als Lehrer an das Leipziger Conservatorium berufen worden, und als begeisterter Quartettspieler fühlte er sehr bald das Bedürfniss, ein Quartett zusammenzustellen, wozu ihm der befreundete ausgezeichnete Geiger H. Sitt (der die Viola übernahm) sehr förderlich war. Ein vorzüglicher Schüler Brodskis, Nowazek, übernahm die zweite Violine und Leopold Grützmaker aus Weimar das Cello. Später trat J. Klengel an des Letzteren Stelle. Zunächst war dieses Quartett ein Privat-Unternehmen der vier Herren, allein sehr bald erzielten sie so grosse Erfolge, dass die Gewandhaus-Direktion sich veranlasst sah, das ganze Quartett für die Kammermusik-Abende zu engagiren. Seit dieser Zeit hat sich die Einrichtung erhalten, dass in denselben zwei Quartett-Vereinigen alterniren, eines, das aus Mitgliedern des Orchesters besteht (Lewinger, Rother, Unkenstein, Wille), und eines, das aus Lehrern am Conservatorium (Brodski, Becker, Sitt, Klengel) bestand. Die Kammermusik-Abende dieser Zusammenstellung möchten wir als den Glanzpunkt der Leipziger Kammermusik-Aufführungen bezeichnen. Brodski war ein Quartettspieler par excellence und brachte mit derselben Virtuosität die grossen Gedanken Beethovens wie den naiven Humor Haydns zur Geltung.

Aber auch hier trat sehr bald ein Wechsel ein; Herr Kapellmeister Sitt trat von der Bratsche zurück, die von Nowazek übernommen wurde, und Herr H. Becker (der Sohn Jean Beckers) trat als zweiter Geiger ein. Auch diese Zusammenstellung hatte leider keinen langen Bestand, denn Brodski ging nach Amerika, wo er indess nicht lange aushielt. Er übernahm dann die erste Violinlehrer-Stelle am Conservatorium in Manchester, wo er wiederum ein Quartett zusammengestellt hat, auf das wir später zurückkommen werden.





A. Brodski. H. Becker. J. Klengel. O. Nowazek.

Das Brodski-Quartett.

Das Berber-Quartett.

Nachdem Adolph Brodski Leipzig verlassen hatte, um eine glänzende Stellung in New York anzutreten, trat Herr Konzertmeister Hilf sowohl im Conservatorium als Lehrer wie auch im Quartett als erster Geiger an seine Stelle, und in der damaligen Zusammenstellung Hilf-Becker-Nowazek-Klengel ist das Quartett drei Jahre lang geblieben. Nachdem aber Konzertmeister Röntgen, der direkte Nachfolger Davids als Konzertmeister am Theater- und Gewandhaus-Orchester, gestorben war, machte sich die Neubesetzung dieser Stellung nothwendig, und die Wahl fiel auf Herrn Felix Berber, ein früherer Schüler Brodskis und später Konzertmeister in Magdeburg. Herr Konzertmeister Hilf, der seiner Neigung nach wohl in erster Linie Solist ist, trat von der ersten Geige beim Quartett zurück und mit ihm traten auch die Herren H. Becker und Schäfer (der schon für Herrn Nowazek als Bratschist eingetreten war) aus, und für dieselben traten die Herren Alfred Wille (2. Violine) und Alexander Sebald (Viola) ein, so dass auch dieses Quartett, bis auf den Grundpfeiler Julius Klengel, ein unbestrittener Meister sowohl als Solist wie als Quartettspieler, einer vollständigen Umwälzung unterworfen worden ist.

Herr Konzertmeister Berber war als Schüler des Conservatoriums eine für das Institut epochemachende Erscheinung und hat sich seit seinem Abgang einen bedeutenden Ruf als Solist erworben. Was die Leistungen des nun unter seiner Führung stehenden Quartetts anlangt, so kann man zunächst nur sagen, dass es bei der ersten Aufführung sich die Sympathien des Publikums im Fluge erobert hat. Hoffen wir, dass die jetzige Zusammenstellung des Quartetts nun recht lange von Bestand sein wird.





A. Wille.

J. Klengel.

A. Sebald.

F. Berber.

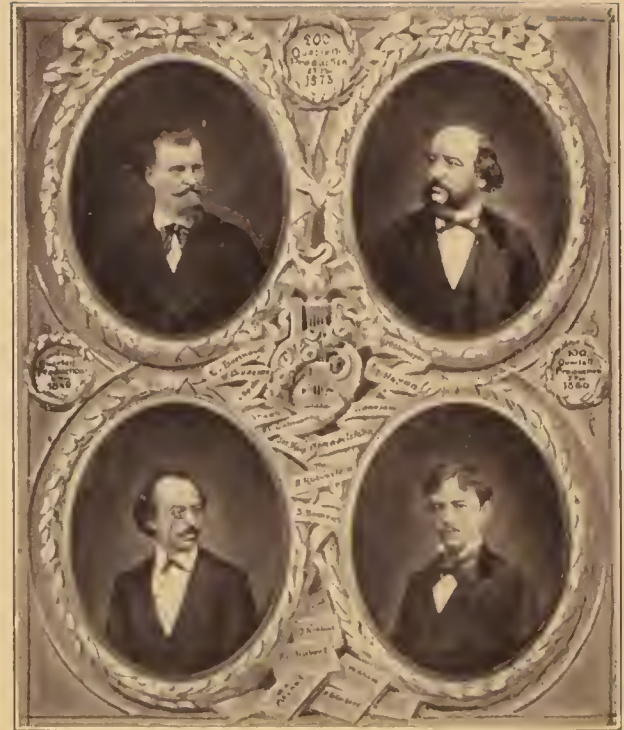
Das Berber-Quartett.



Die Wiener Quartette.

Die Hellmesberger-Quartette.

Die Geschichte des öffentlichen Quartettspiels in Wien beginnt wahrscheinlich mit dem 1805 zuerst aufgetretenen Quartette Schuppanzigh. Mayseder, Schuppanzighs Schüler, spielte zweite Geige und die fürstlich Lobkowitz'schen Kammermusiker Schreiber und Kraft Viola und Cello. Diesem folgten dann die Quartette Böhm und Jansa und schliesslich, 1849, das Quartett Hellmesberger, welches über ein Vierteljahrhundert lang das öffentliche Quartettspielen in Wien gewissermassen monopolisirte. Man hätte es beinahe das k. k. privilegirte erste österreichische Streichquartett nennen können. Es bestand zuerst aus den Herren Joseph Hellmesberger, M. Durst, C. Heissler und C. Schlesinger. Im Laufe der Jahre wechselten die Vertreter der Mittelstimmen und des Cello fortwährend; wir sehen nacheinander die Cellisten A. Borzaga, Cossmann, Heinrich Röver, David Popper, R. Hummer, Hilpert, den entsprungenen „Florentiner“ J. Sulzer und 1883 Ferdinand Hellmesberger. Nach dem



II. Röver.
S. Bachrich.

J. Hellmesberger.
J. Hellmesberger jun.

Das ältere Hellmesberger-Quartett.

Bratschisten Heissler erscheint J. Dobyhal, hierauf S. Bachrich, J. Maxinsak, zuletzt J. Egghard. Die zweite Violine übernahm nach Durst C. Hoffmann, später D. Krancsevics, A. Brodski und 1872 J. Hellmesberger jun. Im Jahre 1887 hat sich das alte Quartett vollständig zum jungen umgewandelt, und in dieser Gestalt besteht es noch jetzt.

Joseph Hellmesberger, nach seines Vaters Tode nicht mehr Junior, ist das Haupt, Ferdinand Hellmesberger der Fuss, und die nützlichen Arme sind Th. Schwendt und J. Egghard. Das Quartett giebt alljährlich sechs Kammermusikabende im Bösendorfer-saal und findet stets ein theilnehmendes Publikum, das gern in Erinnerungen schwelgt. Sein hervorstechendster Zug ist die Pietät. Es wandelt die vom Vater vorgezeichneten Bahnen, und weil es nach rückwärts auf die Wege blickt, die der alte Romantiker Hellmesberger gegangen, wird es das „Klassische“ genannt.

Haydn, Mozart und Beethoven sind seine Hauptgötter. Ab und zu weitet es auch die Pforten und Herzen, um frischen Luftzug einströmen zu lassen.

In den anderen Wiener Quartetten wie Rosé, Winkler, Fitzner, Prill, Soldat, sowie den öfter in Wien gastirenden „Böhmen“, sind ihm mächtige Konkurrenten entstanden, welchen es glücklicherweise zu trotzen im Stande war.



A. Ehrlich. Das Streichquartett.



J. Egghard. F. Hellmesberger. J. Hellmesberger. T. Schwendt.

Das jüngere Hellmesberger-Quartett.

Das Rosé-Quartett.



Auch dieses Quartett hat, wie das ältere Hellmesberger'sche, bezüglich seiner Zusammenstellung mehrere Wandlungen durchgemacht. Es wurde von Herrn Konzertmeister Rosé ein Jahr nach seiner Anstellung als Konzertmeister bei der Wiener Hofoper, also 1883, gegründet und besteht jetzt aus den Herren Arnold Rosé (1. Violine), Albert Bachrich (2. Violine), Hugo von Steiner (Viola) und Reinhold Hummer (Cello). Unser Bild dagegen stammt aus einer früheren Zeit und zeigt die Zusammenstellung: A. Rosé (1. Violine), August Siebert (2. Violine), der jetzt bei dem neu begründeten Prill-Quartett als zweiter Geiger mitwirkt, Hugo von Steiner (Viola) und Reinhold Hummer (Cello). Alle vier sind Mitglieder des Wiener Hofopern-Orchesters und, wenn wir nicht irren, auch ehemalige Schüler des Wiener Conservatoriums. Bei so anerkannt tüchtigen Kräften ersten Ranges, wie es die vier Herren sind, kann selbstverständlich bezüglich des Zusammenspiels nur das Vollendetste geleistet werden, und die grosse Beliebtheit dieser Quartett-Vereinigung in Wien spricht am deutlichsten dafür, in welchem Grade diesen Erwartungen entsprochen wird. Das Quartett veranstaltet jährlich sechs bis acht Kammermusik-Soiréen, oft unter Mitwirkung anderer Künstler (Clavierspieler, Bläser etc.), und bringt viele Novitäten.

Obgleich alle vier Herren in dem kaiserlich königlichen Hofopern-Orchester angestellt sind, hat das Quartett doch schon ausgedehnte Reisen unternommen und überall bei seinem Auftreten die grössten Erfolge erzielt.



A. Rosé.

A. Siebert.

H. von Steiner.

R. Hummer.

Das Rosé-Quartett.

Das Prill-Quartett.



Das grosse Interesse, welches neuerdings in Wien der Kammermusik zugewendet wird, ein Umstand, der von allen Musikfreunden mit Freuden begrüsst werden muss, hat zur Gründung eines weiteren Streich-Quartetts geführt, in welchem, wie die „Neue Freie Presse“ nach der ersten Aufführung sagte, den älteren Vereinigungen ein gefährlicher Rivale entstanden ist. Dies ist auch in hohem Grade wahrscheinlich, denn wo Herr Konzertmeister Prill die erste Violine spielt, kann man sicher sein, dass auch nur gute Musik gemacht wird. Aus der denkbar besten Schule (E. Wirth, Joachim) hervorgegangen, ohne irgend welche Maniertheit in seinem Spiele, ist Herr Konzertmeister C. Prill der richtige Mann, um ein tüchtiges, normales Streichquartett zu leiten und zu hoher Vollkommenheit zu bringen. Was dieses Quartett auch spielt, man kann sicher sein, dass es niemals ein Tempo vergreifen wird, wie das leider seitens anderer Quartette nicht selten geschieht.

Das Quartett besteht aus den Herren Professor und Konzertmeister C. Prill (früher am Leipziger Gewandhaus und vorher in Magdeburg); August Siebert, Schüler des „alten“ Hellmesberger, und früher zweiter Geiger des Rosé-Quartetts; Anton Ruzitska, Schüler des Prof. J. Grün, und Joseph Sulzer (Cello), ehemaliger Schüler des Wiener Conservatoriums und Solo-Cellist des k. k. Hofopern-Orchesters, welchem auch die andern drei Herren angehören.

Die öffentliche Thätigkeit dieses Quartetts ist zunächst noch zu jung, um ein einigermassen verlässliches Urtheil über seine Leistungen im Vergleich mit anderen ähnlichen Vereinigungen zu ermöglichen. Nach den ersten Konzerten aber zu urtheilen, hat es sich sehr schnell in der Gunst des Wiener Publikums festgesetzt. Man kann, im Interesse der Pflege der Kammermusik, den Wienern zu einer so ausgezeichneten Vereinigung nur gratuliren.



C. Prill.


J. Sulzer.

A. Ruzitska.

A. Siebert.

Das Prill-Quartett.

Das Fitzner-Quartett.



Es wird oft darüber geklagt, dass die Pflege der Kammermusik nicht mehr das sei, was sie vor fünfzig, sechzig Jahren war. Die Klage ist aber nur in Bezug auf den produzierenden Musiker berechtigt, der reproduzierende hat heute ein Feld, wie er es noch nie gehabt hat, und speziell das Streichquartett florirt in einer noch nie dagewesenen Weise. In Berlin existiren drei Quartette, in Leipzig zwei, in München, Frankfurt, Stuttgart, Hannover je eines, in Hamburg, Dresden je zwei, und in Wien nicht weniger als sieben. Gerade in Wien war das Interesse für Kammermusik in den sechziger und siebziger Jahren vollständig verschwunden und die öffentlichen Aufführungen beschränkten sich im Wesentlichen auf das Quartett Hellmesberger. Heute bestehen neben diesem (d. h. dem jüngeren) die Quartette Rosé, Winkler, Soldat-Roeger, Duesberg, Fitzner und Prill, und dabei sind auch noch die Konzerte der regelmässig in jedem Jahre erscheinenden „Böhmen“, sowie des Joachim'schen Quartetts ausgezeichnet besucht. Das Fitzner-Quartett, das wir hier bringen, veranstaltet in jedem Jahre vier bis fünf Soiréen. Es besteht aus den Herren R. Fitzner (1. Violine), J. Czerny (2. Violine), O. Zert (Viola) und F. Buxbaum (Cello).

Rudolf Fitzner, ein Oesterreicher und Schüler des Wiener Conservatoriums (Prof. J. Grün), war einige Jahre als Konzertmeister im Auslande thätig, wurde 1890 Solist der Marine-Musik in Pola, und kam 1894 nach Wien, wo er das Quartett gründete. Jaroslaw Czerny ist ein Böhme aus Dux und Schüler des Prager Conservatoriums. Er war ebenfalls bei der Marine-Musik in Pola, dann Mitglied der Strauss'schen Kapelle, später des Symphonie-Orchesters in New York. Otto Zert aus Agram war, wie Fitzner, ein Schüler Prof. J. Grüns und ist gegenwärtig Mitglied des k. k. Hof-Opernorchesters. Friedrich Buxbaum endlich, ein Wiener, ebenfalls Schüler des dortigen Conservatoriums (Prof. Hellmesberger), beendete daselbst seine Studien im Jahre 1869, wurde Solo-Cellist an dem Symphonie-Orchester in Glasgow (Schottland) unter Aug. Manns und trat während zweier Jahre öfters in London als Solist auf.

Das Quartett hat während der verhältnissmässig kurzen Zeit seines Bestehens schon bedeutende Erfolge aufzuweisen und machte ausgedehnte Reisen in Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Rumänien, nach London und Berlin. Neben den Klassikern bringt das Quartett in jeder Soirée eine Novität, und kann mit Stolz sagen, dass es Werke von Glazounow, Zemlinsky, Henschel, Fink, Dvoráks herrliches Es dur-Quintett, Dohnany, Zellner u. s. w. in Wien zuerst aufführte.





R. Fitzner.

J. Czerny.

F. Burbaum.

O. Zert.

Das Fitzner-Quartett.

Das Soldat-Roeger-Quartett.



ie in jedem anderen Beruf, so beginnt auch in der Kunst die „Frauenfrage“ eine Rolle zu spielen. Zunächst bemächtigten sich die Damen des Claviers. Sie theilen sich in dessen Meisterung heute ziemlich gleichmässig mit dem stärkeren Geschlechte. Hierauf wandten sie sich auch dem Violinspiel zu. Die Anzahl der weiblichen Meister auf diesem Instrumente ist vorläufig noch eine relativ kleine. Sie steigt jedoch fortwährend. Die Zahl der Virtuosen auf dem Violoncello, dem sie sich später ebenfalls zuwendeten, ist naturgemäss eine noch kleinere. In Gartenkonzerten von Damen-Orchestern, deren Erfolge mehr auf der Erscheinung als auf der Leistung beruhen, sind wohl auch schon Contrabassistinnen und Bläserinnen zu sehen. Man kann eigentlich keinen rechten Grund anführen, warum die Damen nicht auch blasen sollten, aber es wird einem doch schwer, sich eine Dame mit dem Fagott oder der Basstuba vorzustellen. Damen-Orchester giebt es nun schon eine ganze Reihe, und auch einige Damen-Streichquartette, unter denen das Quartett Soldat-Roeger jedenfalls den ersten Rang einnimmt. Es besteht aus den Damen Marie Soldat-Roeger (1. Violine), eine der hervorragendsten Künstlerinnen, die wir jetzt haben, Frau Finger-Bailetti (2. Violine), Frau Lechner-Bauer (Viola) und Miss Campbell (Cello). Letztere, eine Amerikanerin, ist Schülerin von Professor Hausmann in Berlin. Die Damen Soldat-Roeger und Finger-Bailetti sind Schülerinnen der Hochschule in Berlin, während Frau Bauer-Lechner eine Schülerin Hellmesbergers ist. Dieses Quartett und das sogenannte Shinner-Quartett, nach der Vertreterin der ersten Geige, Miss Emily Shinner (jetzt Mrs. Liddell) so genannt, sind in London wohl die ersten Streich-Quartette, die nur aus Damen bestehen. Das Soldat-Roeger-Quartett errang auf seinen Reisen grosse Erfolge und hat jedenfalls noch eine bedeutende Zukunft.





E. Finger-Bailetti. N. Lechner-Bauer. L. Campbell. M. Soldat-Roeger.

Das Soldat-Roeger-Damen-Streichquartett.

Das Quartett Duesberg.



Unter den verschiedenen Quartettvereinigungen, welche die österreichische Kaiserstadt besitzt, ist auch das am 1. Februar 1890 gegründete „Quartett Duesberg“ zu nennen. Ursprünglich hiess es „Erstes Wiener Volksquartett für klassische Musik“ und bestand aus den Herren Duesberg, Paudler, Heldenberger und Grienauer. Hierauf folgte im Jahre 1891 die Zusammensetzung: Duesberg, Frl. Kurz, Frl. von Baumgarten und Anton Gschöpf. Für den Letzteren trat von 1896—98 Anton Barthlmé ein. Seit dem Beginn der Saison 1898—99 besteht das Quartett, welches vom Jahre 1895 an den Namen „Quartett Duesberg“ führt, aus den Herren August Duesberg (1. Violine), Hans Matlocha (2. Violine), Raimund Pirschl (Viola) und Otto Krist (Cello). Herr August Duesberg ist 1867 zu Gelsenkirchen in Westfalen geboren. Er studirte bei Wilhelmy, an den Musikschulen zu Würzburg, Wien und Brüssel (Ysaye). Im Jahre 1888 ging er nach Italien, wo er als Konzertmeister thätig war, und kehrte 1889 nach Wien zurück, wo er seitdem dauernd ansässig und Direktor der gleichnamigen Musikschule ist.

Herr Hans Matlocha ist 1876 zu Wien geboren und studirte am Wiener Conservatorium bei Josef Hellmesberger.

Herr Raimund Pirschl ist 1873 zu Brünn geboren, absolvirte die dortige Musikschule und studirte dann am Wiener Conservatorium bei Josef Hellmesberger.

Herr Otto Krist, geboren 1874 zu Wien, studirte am Wiener Conservatorium bei Professor Hummer.

Ein Programm des Quartetts aus neuester Zeit, welches uns vorliegt, zeigt, dass es besonders auf Popularisirung der Kammermusik hinarbeitet. Es spricht sich dieses lobenswürdige Ziel nicht nur durch die Wahl des Aufführungstages, eines Sonntags, sondern auch in der Bemessung der niedrig gehaltenen Eintrittspreise aus, wodurch dem grösseren Publikum die Theilnahme an wirklichen Kunstgenüssen erleichtert wird.

Diese Massnahmen sind denn auch von grossem Erfolge gewesen, und es wäre gewiss zu wünschen, dass aller Orten gleiche Rücksichten auf die bildungsfähigen, weniger bemittelten Kreise genommen würde. Die Verallgemeinerung edlen Kunstinteresses müsste, konsequent durchgeführt, ein beachtenswerther Beitrag zur Lösung der auf den Volksmassen lastenden sozialen Frage genannt werden. Das Quartett Duesberg hat in seinem achteinhalbjährigen Bestande in Wien 170 Konzerte gegeben. Dazu kommen noch 50—60 Konzerte, welche auf die Provinz entfallen.





O. Krist.

H. Matlocha.

A. Duesberg.

R. Pirschl.

Das Quartett Duesberg.

Das Winkler'sche Quartett.

Unter den musikalischen Ereignissen Wiens nimmt dieses Quartett eine eigene und bevorzugte Stellung ein. Ohne mit grossen Fanfarenstössen annoncirt zu werden geniesst es doch den Ruf, dass von ihm nur die beste Musik in bester Ausführung gemacht wird, und was zur musikalischen Welt gehört, versammelt sich dort. Für den bewanderten routinirten Dilettanten im Quartettspielen besitzt es noch eine ganz besondere Empfehlung darin, dass Herr Julius Winkler, der das Quartett leitet, ein begeisterter Haydn-Verehrer ist und keine Saison vorübergehen lässt, ohne ein oder ein paar der weniger bekannten Haydn'schen Quartette zum Vortrage zu bringen. Wer seinen Haydn genau kennt, weiss, dass auch diese, die von vielen noch vor einigen Jahren mit einer gewissen Geringschätzung behandelt wurden, wahre Perlen der Kammermusik enthalten, und es ist daher ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst des Herrn Winkler, dass er treu bei seinem Vorsatz bleibt, gerade die weniger bekannten Haydn'schen Quartette einem kunstliebenden Publikum vorzuführen und auf diese Weise dem, man kann sagen Erfinder des Streichquartetts, zu der allgemeinen Anerkennung zu verhelfen, die ihm gebührt, und die ihm durch die moderne Neigung, das Streichquartett in Bahnen zu drängen, für die es nicht geeignet ist, vorenthalten wird.

Das Quartett besteht aus den Herren Julius Winkler (1. Violine), ein geborener Ungar aus Raab, Fritz Wahle (2. Violine), Alfred Finger (Viola) und Alexander Timpel (Cello), denen sich auf unserem Bilde noch Herr Hugo Reinhold, der Clavierspieler, anschliesst. Die Herren sind mit Ausnahme des Herrn Winkler sämmtlich Wiener, und mit Ausnahme des Herrn Finger, der bei Joachim in Berlin studirte, Schüler des Wiener Conservatoriums. Das Quartett besteht seit über zehn Jahren und giebt jährlich sechs Konzerte.





F. Wahle,

J. Winkler.

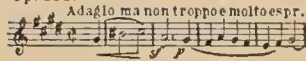
A. Finger.

H. Reinhold.

A. Timpel.

Das Winkler-Quartett.

Op. 131.



Das Joachim'sche Quartett.

Bgleich es heutzutage in fast jeder grösseren Stadt Deutschlands wenigstens ein ständiges gutes Streich-Quartett giebt, das regelmässig Kammermusik-Soiréen veranstaltet, so hat doch diese Konkurrenz nicht vermocht, an dem Ruhme des Joachim'schen Quartetts etwas zu ändern. Es ist möglich, dass andere Quartett-Vereinigungen dasselbe in der Vollen- dung seiner Leistungen erreichen, oder auch die Werke einiger Komponisten mit mehr äusserlichem Effekt zu Gehör bringen, allein, im Grossen und Ganzen kann man von dem Joachim'schen Quartett sagen, dass es die absoluteste Vollendung des Quartettspiels repräsentirt. Eine Spezialität bezüglich der aufzuführenden Kompositionen hat es nicht, denn das Joachim'sche Quartett spielt so ziemlich Alles, vielleicht mit Ausnahme der Werke der ganz modernen Russen, aber es hat eine Eigenart, die höher steht, als alle momentanen äusserlichen Erfolge, das ist die absolute Lauterkeit in Bezug auf die Auffassung, eine Eigenart, die man jetzt, wo neun Zehntel aller künstlerischen Bestrebungen nur auf den Effekt ausgehen, nicht hoch genug anschlagen kann. Niemals wird man bei Aufführungen des Joachim'schen Quartetts auch nur den geringsten Versuch wahrnehmen, auf Kosten der Intentionen des Komponisten, durch übertriebene Tempi oder dergleichen, Effekt zu machen.

Es ist das selbstverständlich in erster Linie auf seinen Führer, Joseph Joachim, dem stets nur die Intentionen des Komponisten und das Hehre der Kunst massgebend waren, zurückzuführen. Allein, man darf darüber nicht vergessen, dass wohl niemals ein Quartett bestanden hat, bei dem jede der vier Stimmen so besetzt worden ist, wie hier. Es dürfte zunächst



J. Joachim. R. Hausmann.

E. Wirth. de Alina

Das Joachim'sche Quartett (Berlin).

wohl niemals einen solchen zweiten Geiger wie den leider so früh verstorbenen liebenswürdigen de Ahna, gegeben haben, der in dem Rufe stand, der bedeutendste Interpret des Beethoven'schen Konzertes zu sein. (Nach de Ahnas Tode wurde seine Stelle durch den ihm gleichstehenden Herrn Konzertmeister Kruse und neuerdings durch Herrn Professor Ilalir besetzt). Die zweite Geige ist leider, so wichtig ihre Rolle ist, immer das Stiefkind eines jeden Quartettes; es gehört zu ihrer Besetzung, um nichts zu verderben, ein ausgezeichnete Musiker, der aber nur wenig Gelegenheit hat sich auszuzeichnen. Wer nun so tüchtig ist, wirklich ausgezeichnete zweite Geige zu spielen, dem genügt sie meist nicht, er will die erste spielen, und seine Auffassung durchsetzen. Das ist eine alte Erfahrung, die sich bei vielen Künstler-Quartetten und bei allen Dilettanten-Quartetten wiederholt, und so kommt es, dass die zweite Geige meist mit einer verhältnissmäßig schwachen Kraft besetzt wird. Vorzügliche Violaspieler sind schon weniger selten, schon weil die Viola-Stimme meist interessanter ist, als die zweite Geige und es beinahe zur Tradition geworden ist, dass man sich, wenn man Viola spielt, nichts vergiebt (Mozart und Mendelssohn haben auch Bratsche gespielt, sagt sich Jeder). Allein auch hierin weist das Joachim'sche Quartett eine hervorragende Erscheinung in Herrn Professor E. Wirth auf, der, ehe er seinen Schwerpunkt auf das Lehren legte, ein ausgezeichnete Solist war und noch ist, nur befasst er sich jetzt selten mit Solospiel, da ihm seine angestrenzte Lehrthätigkeit an der Hochschule dazu keine Zeit lässt. Mit Herrn Professor R. Hausmann, einem Meister seines Instrumentes, am Cello, gestaltet sich dieses Quartett in der Besetzung der einzelnen Stimmen als das vollendetste, das es bisher gegeben.

Wenn der Deutsche vom Joachim'schen Quartett spricht, so versteht er das hier besprochene. Es giebt aber noch ein zweites „Joachim'sches“ Quartett, nämlich das Londoner, das Herr Professor Joachim in jedem



L. Ries.



J. Joachim.



L. Strauss.



A. Piatti.

Das Joachim'sche Quartett (London).

Jahre in den sogenannten „Monday Popular Concerts“, die leider eingegangen sind, anführte und das nicht weniger bedeutend ist als das deutsche. Es bestand im Anfang aus den Herren Professor Joachim, L. Ries, Webb und Alfred Piatti. Später trat an Stelle des Herrn Webb Herr Ludwig Strauss ein, und diese Zusammensetzung stellt unser Bild dar.

Da Professor Joachim meist nur von Ende Januar bis Ende März in London sein konnte, so haben in der ersten Hälfte der Saison verschiedene Künstler an der ersten Geige gewirkt, u. A. Frau W. Normann-Neruda (Lady Hallé), Ysaye, Professor Kruse, etc.

Das erste Konzert der sogenannten Monday Popular Concerts fand am 14. Februar 1850 statt. Im Wesentlichen bestand das Streich-Quartett in den ersten Jahren aus den Herren Joachim, Ries, Webb und Piatti, wobei aber in der ersten Geige öfters Wechsel eintrat. Ausser Professor Joachim haben Wieniawski, Vieuxtemps, Sainton, Molique, Sivori, Ludwig Strauss und die schon erwähnte Wilma Normann-Neruda (Lady Hallé) hier gewirkt. Als der Violaspieler, Herr Webb, starb, wurde dessen Stelle von den Herren Doyle, Blagrove, Hollaender und zuletzt von Herrn L. Strauss übernommen, der sie auch zuletzt noch inne hatte. Ununterbrochen während neununddreissig Jahren hat Herr L. Ries die zweite Geige und eben so lange, nur mit einigen Unterbrechungen Signor A. Piatti das Cello gespielt. In den letzten Jahren wurde die erste Geige ziemlich gleichmässig durch Lady Hallé und Professor Joachim vertreten.

Auf dem hier gegebenen Bilde sehen wir auch Sir Charles Hallé, den Gatten der ersten Geigerin, der in England seit vielen Jahren ansässig war. Er stand dort in dem Rufe ein ausgezeichneter Beethovenspieler zu sein.

Obgleich die Monday Popular Concerts wegen mangelnder Beteiligung eingegangen sind, so ist doch das Quartett in den sogenannten Saturday Popular Concerts geblieben und besteht jetzt aus den Herren Professor Joseph Joachim oder Lady Hallé (1. Violine), Haydn Inwards (2. Violine), Gibson (Viola) und Paul Ludwig (Cello). Es hat daher eine vollständige Umwälzung erfahren.



L. Ries.

Lady Hallé.

Sir Ch. Hallé.

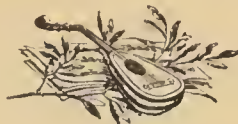
L. Strauss.

A. Piatti.

Das Londoner Quartett
mit W. Normann-Neruda (Lady Hallé) und Sir Charles Hallé.

Das Dresdener Quartett.

Unter den deutschen Quartetten der Vergangenheit nimmt das Dresdener Quartett, welches seiner Zeit aus den Herren Konzertmeister J. Lauterbach (1. Violine), Karl Hüllweck (2. Violine), Göring (Viola) und Konzertmeister Fr. Grützmacher (Cello) bestand, einen hervorragenden Rang ein. Die Thätigkeit desselben fällt im Wesentlichen in eine Zeit, in der das reisende Quartett noch nicht so in Mode war wie heute, und in Folge dessen ist dieses Quartett im grossen Publikum nicht so bekannt geworden wie manches andere, das sicherlich nicht mehr Anspruch darauf hatte. Diese Quartett-Vereinigung wurde nach denselben Prinzipien geleitet wie das Joachim'sche, d. h. es suchte seine Bedeutung nicht im Erfolge um jeden Preis, sondern in der absoluten Lauterkeit seiner Auffassung. Keine gesuchten Effekte, keine übertriebene Tempi, mit einem Worte keine Extravaganzen um Effekt zu machen, ein reiner, künstlerischer, unanfechtbarer Standpunkt, der vielen anderen zu wünschen wäre. Das Dresdener Quartett dürfte übrigens eine Errungenschaft aufzuweisen haben, die es wahrscheinlich mit keinem anderen theilt. Wie bekannt, ist der sächsische Hof sehr musikalisch und der König von Sachsen hat grosses Interesse für Kammermusik. In Folge dessen hat das Dresdener Quartett nicht weniger als 60 Mal „bei Hofe“ gespielt, was wahrscheinlich weder bei einem andern Hofe noch bei einem andern Quartette vorgekommen sein dürfte.





J. Lauterbach.

K. Hüllweck.

L. Göring.

Fr. Grützmaker.

Das Dresdener Quartett.



Das Stuttgarter Quartett.



gegründet im Jahre 1861 (erste Soirée am 26 Oktober) hat dieses Quartett im Laufe der Jahre in seiner Zusammensetzung mehrfache Wandlungen durchgemacht. Nur der Gründer des Quartetts, Hofkonzertmeister Edmund Singer, ist von der ersten Besetzung noch am Pulte und wirkt in ungeschwächter Rüstigkeit weiter. Die erste Zusammenstellung bestand aus den Herren Edm. Singer (1. Violine), ein anerkannter Meister seines Instrumentes, Hofmusiker Barnbeck, (2. Violine), Schüler von Spohr, Debuysère (Viola), Schüler von Molique, und Julius Goltermann (Cello). Später übernahmen nach und nach die Herren Hugo Wehrle, Professor Carl Wien und Krumbholz die zweite Geige, Viola und Cello. Sowohl in der zweiten Geige wie beim Cello traten abermals Aenderungen ein, indem die erstere von Herrn Richard Künzel (Schüler von Professor Singer), das Cello von Herrn Cambisius und zuletzt von Herrn Richard Seitz (Schüler J. Klengels) übernommen wurde.

Das Quartett giebt alljährlich vier bis sechs Soiréen, spielte wiederholt beim württembergischen Hofe und hat auch öfters Reisen unternommen. Unter der Leitung eines so vollendeten Kunstmeisters, wie er sich in Edmund Singer darstellt, ist eine vollkommene und musterghltige Ausführung selbstverständlich.

Neben seiner Popularität beim Publikum erfreut sich diese Quartett-Vereinigung einer ganz besonderen Beliebtheit bei Hofe. Dieselbe ist schon bei mehreren festlichen Gelegenheiten, so bei der Vermählung des Kronprinzen von Rumänien, wie ebenfalls zur Feier der silbernen Hochzeit des Fürsten von Hohenzollern etc., aufgetreten.





E. Singer.

R. Seitz.

C. Wien.

R. Künzel.

Das Stuttgarter Quartett.

Das Meininger Quartett.

Der gute Ruf, welcher den Meinigern auf andern Kunstgebieten zur Seite steht, erstreckt sich auch auf die Pflege der Kammermusik. Die seit 1894 in nachfolgender Zusammensetzung bestehende Quartett-Vereinigung wird gebildet durch die Herren Konzertmeister Bram Eldering (1. Violine), August Funk (2. Violine), Alfons Abbas (Viola) und Carl Piening (Cello). Herr Bram Eldering ist in Groningen (Holland) geboren. Er studirte zunächst bei dem dortigen Herrn Poortman und später in Brüssel bei Jenö Hubay, erhielt dort den ersten Preis und später die goldene Medaille mit höchster Auszeichnung. Darauf folgte er einem Rufe nach Budapest, wo er zwei Jahre lang dem Hubay-Popper-Quartett als Violaspieler angehörte. Sodann studirte er noch zwei Jahre bei Herrn Professor Joachim. Nachdem er einige Jahre dem Berliner Philharmonischen Orchester angehört hatte, übersiedelte er 1894 nach Meiningen, daselbst die Stelle eines Konzertmeisters bekleidend. Sein Vorgänger war dort Konzertmeister Fleischhauer.

Herr August Funk ist ein Coburger, wo sein Vater erster Hornist der Hofkapelle war. Er genoss den Unterricht von Jacobi in Coburg und wurde dann Schüler des Konzertmeister Fleischhauer in Meiningen. Seit 1872 ist Herr Funk Mitglied der Hofkapelle in Meiningen.

Herr Alfons Abbas, Sohn des ausgezeichneten Oboebläusers zu Liszts Zeiten, ist ein geborener Weimaraner. Er war Schüler von August Kömpel daselbst. Im Jahre 1877 wurde Herr Abbas Mitglied der Meininger Hofkapelle.

Des Quartetts Cellist, Herr Carl Piening, ist aus Bielefeld. Er studirte bei Carl Schröder in Sondershausen und dann bei Professor Robert Hausmann (königliche Hochschule) in Berlin. Seit 1894 ist Herr Piening Solo-Cellist der herzoglichen Hofkapelle und Mitglied des Quartetts in Meiningen.

Im Jahre 1896 machte das Quartett in Verbindung mit dem ausgezeichneten Clarinettisten Mühlfeld erfolgreiche Konzertreisen durch Belgien und Westdeutschland. Später trat es auch in Holland, Antwerpen und in andern Städten auf, überall reichsten Beifall findend.





B. Eldering.

C. Piening.

A. Abbas.

A. Funk.

Das Meiniger Quartett.

Das Heckmann'sche Quartett.



In der Geschichte der deutschen Streichquartette spielt das Heckmann'sche durch seine ausgedehnten Reisen eine ziemlich bedeutende Rolle. Heckmann war ein sehr tüchtiger Geiger, wenn auch gerade kein hervorragender Virtuos und ein sehr energischer Charakter, in Folge dessen das Zusammenspiel des Quartetts ein musterhaftes, von keinem andern Quartett übertroffenes, vielleicht sogar kaum erreichtes war. Schade nur, dass die Auffassung Heckmanns nicht mit dieser musterhaften Technik auf einer Stufe stand. In seinem Bestreben, wirkungsvolle Leistungen zu bieten, brachte er Nüancen an, die in den meisten Fällen überflüssig, in vielen geradezu schädlich, um nicht zu sagen geschmacklos waren. Er mag bis zu einem gewissen Grade hierin durch seinen Lehrer Ferdinand David, der leider in den letzten Jahren seiner Thätigkeit beim Quartettspiel einer bedenklichen Neigung zum Effektmachen um jeden Preis verfiel, beeinflusst worden sein. Allein David beschränkte das auf einzelne Effekt-Vortragsstücke, die es zur Noth vertrugen, während Heckmann nichts schonte. Hätte sich Heckmann, anstatt David, Joachim zum Muster genommen, so wäre das Heckmann'sche Quartett vielleicht für alle Zeiten mustergültig gewesen.

Das Quartett wurde im Jahre 1872 von Heckmann in Köln gegründet und zwar im Verein mit den Herren Otto Forberg (2. Violine), Franz Karges (Viola), Ferdinand Grüters (Cello) besetzt. Franz Karges trat in Folge seiner Anstellung als Militärkapellmeister bald aus. Forberg übernahm die Viola und Herr Wilhelm Allekotte trat als zweiter Geiger ein. Seine erste grössere Reise machte das Quartett nach Altenburg im Jahre 1876 zur dortigen Tonkünstler-Versammlung, wo aber der Cellist Grüters schon nicht mehr dabei war. An dessen Stelle war Herr Ludwig Ebert, der zugleich beim Quartett des Kölner Conservatoriums thätig war, eingetreten. 1878 erkrankte Herr Wilhelm Allekotte und sein Bruder Theodor trat ein. Inzwischen waren durch die Thätigkeit des Herrn Ebert in zwei Quartetten, mancherlei Reibereien entstanden, in Folge dessen im Jahre 1880 an Stelle desselben R. Bellmann als Cellist eintrat. Später, 1891, siedelte Heckmann nach Bremen über, wo er ein neues Quartett gründete und zwar mit den Herren Wittenberg, Pfitzner und Joh. Smith, dem jetzigen fürstlichen Kammermusiker in Bückeburg. Heckmann ist 1891 in Glasgow an der Influenza gestorben.





R. Heckmann. O. Forberg. F. Allekotte. R. Bellmann.

Das Heckmann'sche Quartett.

Das Kölner Quartett.



Das „Kölner“ oder „Gürzenich“-Quartett, das s. Z. von Heckmann zwar nicht begründet wurde, aber doch zuerst zu grösserer Berühmtheit gelangte, besteht heute aus den Herren Konzertmeister Willy Hess, Willy Seibert, Josef Schwartz und Friedrich Grützmaker jun. und leistet nach Allem, was uns darüber bekannt geworden, ausgezeichnetes. Leider war es uns nie vergönnt, das Quartett selbst zu hören und müssen wir uns deshalb darauf beschränken, einige Daten über die vier Herren mitzuthemen.

Herr Konzertmeister Hess ist ein geborener Mannheimer (14. Juli 1859) und zunächst Schüler seines Vaters; er ging im Jahre 1865 mit seiner Familie nach New York; später kehrte er wieder nach Europa zurück, konzertirte in Holland, Deutschland, Belgien, Frankreich und England, um schliesslich noch beim Altmeister Joachim den letzten Schilff zu erhalten. Im Jahre 1878 wurde er als Konzertmeister nach Frankfurt a. M. berufen, wo er acht Jahre blieb, um dann als Konzertmeister nach Rotterdam zu übersiedeln und 1888 als Konzertmeister, Solist und Lehrer an das Hallé'sche Institut in Manchester zu gehen. 1895 folgte er einem Rufe nach Köln als Konzertmeister, Lehrer am Conservatorium und erster Geiger des Gürzenich-Streichquartetts. (Sein Instrument, eine J. B. Guadagnini 1745, steht, unter Kennern, in dem Rufe das schönste existirende Exemplar der Geigen dieses Meisters zu sein.) Der zweite Geiger, Schüler Joachims, lebte einige Zeit in Wien, wurde dann Lehrer am Conservatorium in Mainz, später Konzertmeister in Wiesbaden und seit 1875 Lehrer am Conservatorium in Köln. Der Violaspieler, Herr Josef Schwartz, ist ein ehemaliger Schüler des Kölner Conservatoriums (Japha und Hiller), seit vielen Jahren Lehrer daselbst und Dirigent des Kölner Männergesangvereins. Herr Friedrich Grützmaker endlich, Sohn Leopold Grützmakers in Meiningen und Neffe des Celloveteranen Friedrich Grützmaker, königl. sächsischen Konzertmeisters und Kammer-Virtuosen in Dresden, ist geborener Meiningener, war Schüler seines Vaters und später seines Onkels, wurde 1885 nach Sondershausen in die fürstliche Kapelle, 1887 als Solo-Cellist nach Pest und 1893 nach Köln als Lehrer an das Conservatorium berufen.





W. Hess. F. Grützmaker.

J. Schwartz. W. Seibert.

Das Kölner Quartett.

Das Frankfurter Quartett.



Unter den deutschen Streichquartetten nimmt das sogenannte „Frankfurter“ unstreitig einen hervorragenden Rang ein. Einer unserer ersten und musikalisch vornehmsten Geiger, Hugo Heermann, ein Virtuos und Quartettspieler ersten Ranges, leitet dasselbe; Hugo Becker, der Sohn Jean Beckers, spielt das Cello und die Mittelstimmen sind bei den Herren Bassermann und Konzertmeister Naret-Koning in so vorzüglichen Händen, dass sich kaum ein besseres Ensemble denken lässt. Bisher haben die Herren leider auf das Reisen in grösserem Massstabe verzichtet und im Wesentlichen haben daher nur die Frankfurter den Genuss ihrer Leistungen.

Wollte man die heutigen deutschen Streichquartette klassifiziren, so würde man wohl das Frankfurter Quartett als dasjenige bezeichnen können, das dem Muster für alle andern, dem Joachim'schen (Joachim, de Ahna, Wirth und Hausmann) in der Art seines Vortrages am ähnlichsten ist, und etwas Besseres lässt sich kaum über irgend ein Quartett sagen. Die modernen Verhältnisse, der Kampf um den Erfolg, künstlerisch wie materiell, bringen es mit sich, dass der Unterschied zwischen den Leistungen der verschiedenen Quartett-Vereinigungen immer geringer wird; es gehört heutzutage schon eine bedeutende Erfahrung, ein sehr gereiftes Ohr und ein vollständiges Vertrautsein mit den zum Vortrage kommenden Werken dazu, um zu erkennen, ob und in welcher Richtung überhaupt das eine Quartett dem andern überlegen ist. Das gilt natürlich nur von Quartett-Vereinigungen ersten Ranges, d. h. von solchen, bei denen alle vier Stimmen mit ersten Kräften besetzt sind, die durch jahrelanges Zusammenspiel sozusagen zusammengewachsen sind. Dem Sinne für die Pflege der Kammermusik kann ein solches Nivelliren in den Leistungen nur dienlich sein, und wir wollen zuversichtlich hoffen, dass dieser Sinn, welcher in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht hat, immer mehr um sich greifen möge, wozu das ausgedehnte Reisen der verschiedenen Quartett-Vereinigungen in hohem Grade beiträgt.





H. Becker.

F. Bassermann.

J. Naret-Koning.

H. Heermann.

Das Frankfurter Quartett.

Das Halir-Quartett.



Es lag auf der Hand, dass ein so bedeutender Geiger, wie Karl Halir, bald nach seiner Berufung nach Berlin als erster königl. Konzertmeister und Professor an der Hochschule, ein Quartett zusammenstellen würde. Dasselbe besteht aus den Herren Halir (1. Violine), Gustav Exner (2. Violine), Adolph Müller (Viola) und Hugo Deehert (Cello), und es ist wohl der einzige Fall, bei dem die vier Mitglieder eines Streichquartetts von solcher Bedeutung Schüler eines Instituts waren — der königl. Hochschule in Berlin. Professor Halir machte zwar seine eigentlichen Grundlegenden Studien in Prag am dortigen Conservatorium unter Professor Bennewitz, zog aber dann nach Berlin, um dieselben unter Joachim zu vollenden. Von hier aus wurde er erster Geiger bei Bilsé, verbrachte einige Jahre in Italien, wurde dann Konzertmeister in Mannheim, drei Jahre später in Weimar, worauf dann nach dem Tode de Ahnas seine Anstellung in Berlin erfolgte. Halir ist nach jeder Richtung hin ein eminenten Geiger, der die gesammte Geigenliteratur beherrscht und über dessen Leistungen hier etwas zu sagen überflüssig wäre. Es sei nur erwähnt, dass er in Russland, Deutschland, Paris, Amerika, kurz überall wo immer er auftritt, grosse Erfolge erzielt.

Gustav Exner, der zweite Geiger, ist ein geborener Breslauer, machte seine ersten Studien unter Schön und Lüstner und zog, 18 Jahre alt, nach Berlin, wo er an der Hochschule den Unterricht der Herren Professor Joachim, E. Wirth und Rappoldi genoss. Er ist Lehrer des Kronprinzen, und das von ihm ins Leben gerufene Trio (mit seiner Gattin Ingeborg geb. Eriehsen und dem Cellisten Fr. Espenhahn) hatte wiederholt die Ehre, bei Hofe zu spielen.

Adolph Müller, der Bratschist des Quartetts, ist aus Gerbstedt, Provinz Saehsen, war früher Konzertmeister in Bernburg, ging aber zu seiner weiteren Ausbildung nach Berlin, wo er ebenfalls an der Hochschule Unterricht bei Rappoldi und Joachim hatte.

Herr Hugo Deehert endlich ist ein Saehse aus Potshappel bei Dresden, zunächst Schüler des Kammermusiklers Tietz in Dresden und dann Hausmanns an der Hochschule in Berlin. Als Solist hat derselbe ausgedehnte Reisen unternommen und ist Solo-Cellist an der königlichen Kapelle in Berlin.



C. Halir.

H. Dechert.

A. Müller.

G. Exner.

Das Halir-Quartett.

Das Walter-Quartett (München).



In den Walter-Quartett besitzt die bayerische Residenz eine Künstler-Vereinigung, die einen ganz bedeutenden Rang einnimmt. Die ausserordentlich feine Durchbildung dieses Ensembles hat die ihm oft zu Theil gewordene Bezeichnung als Musterquartett mit Recht erhalten. Die hohe Stellung verdankt das Quartett der Leitung eines berühmten und geehrten Kunstmeisters, dem königlichen Konzertmeister und Professor Herrn Benno Walter. Er wurde 1847 als Sohn eines Stadtmusikers in München geboren. Des Knaben hohe Begabung, welcher sorgsamste Pflege ward, bewirkte, dass derselbe bereits im Alter von 6 $\frac{1}{2}$ Jahren, nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Vorbildung, wiederholt auf der Hofbühne in München auftreten durfte. Die Folge dieses Auftretens war, dass der Knabe, welcher, gleich Mozart, einen ebenso strengen als verständnissvollen Vater hatte, von seinem 7. bis 15. Jahre auf Kosten des Königs von Bayern seine musikalische Ausbildung erhielt. Auch die Königin beschenkte ihn zur Erhöhung seines Eifers mit einer werthvollen Guarnerigeige. Im Alter von 15 Jahren wurde der gottbegnadete Kunstjünger bereits Mitglied der königlichen Hofkapelle und unternahm als solches aussergewöhnlich erfolgreiche Kunstreisen, die ihn durch Süd- und Norddeutschland, Oesterreich, nach der Schweiz und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika führten. Im Jahre 1871 beschenkten Mitglieder der Münchener Aristokratie ihn mit einer auf 3000 Gulden bewertheten Stradivariigeige. Nach dem Tode seines ältesten Bruders, im Jahre 1875, erhielt er dessen Stellung als Konzertmeister und als Professor an der königlichen Musikschule. In diesem Jahre übernahm er auch die Leitung der Quartettsoiréen, welche sein Bruder durch viele Jahre erfolgreichst innegehabt hatte.

Der Vertreter der zweiten Violine ist Herr königlicher Kammermusiker Hans Ziegler. Derselbe gehört dem Quartett seit 1882 an. Die königlichen Kammermusiker Herren Ludwig Vollnhals (Viola) und Franz Bennat (Cello) gehören, ersterer seit 1887, Herr Bennat seit 1888, der Quartett-Vereinigung an.

In München veranstaltet das Walter-Quartett alljährlich sechs Quartettsoiréen. Die Programme weisen klassische wie moderne Kammermusikwerke auf, welche mit gleicher Vollendung vorgeführt werden. Die von Beifall gekrönten Konzertreisen des Quartetts, welche namentlich Süddeutschland zugute kommen, wurden auch auf weitere Entfernungen ausgedehnt. Leipzig, Dresden, Mailand und andere Städte hatten sich der herrlichen Leistungen des Walter-Quartetts zu erfreuen.





B. Walter.

H. Ziegler.

F. Bennat.

L. Vollhals.

Das Walter-Quartett (München).

Das Hamburger Quartett.



Es besteht zur Zeit aus den Herren Professor und Kammervirtuos F. Zajic (1. Violine), Konzertmeister I. Schloming (2. Violine), M. Löwenberg (Viola) und A. Gowa (Cello).

Professor Florian Zajic, aus Unhoscht bei Prag, war Schüler des Prager Conservatoriums (Müldener und Bennewitz). Von da trat er die Konzertmeisterstelle am Stadttheater zu Augsburg an, war von 1871 bis 1881 in gleicher Stellung am Hoftheater in Mannheim thätig, und von 1881 bis 1889 als erster Lehrer am Conservatorium in Strassburg. Von da siedelte er nach Hamburg über, wo er Konzertmeister am Philharmonischen Orchester und Lehrer am dortigen Conservatorium wurde. 1891 bis 1895 war er, als Nachfolger Saurets, Lehrer am Stern'schen Conservatorium und seit 1895 in gleicher Eigenschaft am Klindworth-Scharwenka-Conservatorium in Berlin. Herr Professor Zajic ist nach allen Seiten hin ein tüchtiger, solider Geiger, der seine Wirkung weniger durch technische Bravourstücke erzielt als durch schönen Ton und guten Geschmack. Speziell als Quartettspieler steht ihm eine bedeutende Erfahrung zur Seite.

Herr Konzertmeister Schloming aus Kiel war als Knabe ein Schüler Schradiecks, sowie des Kölner Conservatoriums. Nach beendeten Studien unternahm er mehrere erfolgreiche Konzertreisen, wurde dann Konzertmeister in Koblenz, Ems, Zürich und kehrte 1876 nach Hamburg zurück, wo er seitdem als Konzertmeister im Philharmonischen Orchester und dann in gleicher Eigenschaft in den Fiedler-Konzerten thätig war. Herr Schloming besitzt eine sehr schöne Geige von Carlo Bergonzi, früher im Besitz von Hugo Wehrle in Stuttgart.

Michael Löwenberg und Albert Gowa sind geborene Hamburger. Der erstere ein langjähriges Mitglied des früheren Bargheer'schen Quartetts sowie des Philharmonischen Konzerts, letzterer ein Schüler Davidows (Leipziger Conservatorium) und Grützmachers in Dresden, sowie Mitglied des Philharmonischen Orchesters. Herr Gowa hat sich als Solist auf vielfachen Konzertreisen einen ausgezeichneten Namen gemacht.





M. Löwenberg.

F. Zajic.

J. Schlöming.

A. Gowa.

Das Hamburger Quartett.

Das Waldemar Meyer-Quartett.



Die Erfolge, welche das schnell zu hohem Ansehen gelangte Waldemar Meyer-Quartett auf seinen Kunstreisen sich errungen hat, werden begreiflich, wenn man die künstlerische und persönliche Qualifikation des Begründers dieser Quartett-Vereinigung, welcher die Seele des Unternehmens ist, näher betrachtet. Der Führer des Quartetts, Herr Professor Waldemar Meyer, 1853 zu Berlin geboren, vollendete seine musikalischen Studien an der dortigen königlichen Hochschule und es wurde ihm von dem Altmeister, Herrn Professor Joseph Joachim, ein glänzendes Zeugniß ausgestellt. Seine zahlreichen, von grossem Erfolge begleiteten Konzertreisen führten ihn auch nach London, wo reiche Freunde seiner Kunst ihm jene 1716 für den König Georg I. von England gebaute Stradivari-Geige (dieselbe war später im Besitze von Molique und dann eines Kunst-Mäcens in München) zum Geschenke machten. Sein Streben galt der höchsten Ausbildung der idealsten Musikgattung, dem Quartettspiel, und dieses Ziel hat er auch in verhältnissmässig kurzer Zeit erreicht. Der zweite Geiger, Herr Max Heinecke ist 1864 zu Eisenberg, S.-A., geboren. Er verdankt seine vielseitige musikalische Ausbildung vorzugsweise der Weimarer Musikschule (Professor Leopold Grützmacher). Nach vielfachen Konzertreisen siedelte er 1891 nach Berlin über. Der Vertreter der Viola, Herr Dagobert Löwenthal, 1849 zu Königsberg geboren, war Zögling der Hochschule und mithin Schüler der Herren Rappoldi, de Ahna und Joachim. Er hat längere Zeit in Königsberg als Lehrer und Konzertmeister gewirkt, was allein schon dafür bürgt, dass die Bratschenstimme bei ihm in tüchtigen Händen ist. Der Cellist des Quartetts, Herr Albrecht Löffler, ist am 16. August 1867 in Tilsit geboren. Seine Lehrer waren insbesondere Heinrich Grünfeld, dann auch Professor R. Hausmann und der königliche Kammermusikus Carl Philipsen. Im Jahre 1894 war Herr Löffler Mitglied des Krasselt-Quartetts.

Publikum und Presse zollen den Leistungen des Quartetts, welches auch dem Neunen ein warmes Herz entgegenbringt, ausserdem für die Popularisirung der Kammermusik eintritt und dabei stets dem Idealen zugewandt bleibt, einmütigen Beifall.





W. Meyer.

D. Löwenthal.

A. Löffler

M. Heinecke.

Das Waldemar Meyer-Quartett.

Das Holländer-Quartett.



Der Quartettvereinigung, welcher nach ihrem Führer der Name „Holländer-Quartett“ beigelegt wurde, hat verschiedene Transformationen durchgemacht. Sie bildet zunächst den Uebergang des Kölner Quartetts „Heckmann“ zum dortigen „Hess-Quartett“ und stellte sich seiner Zeit aus den Herren Gustav Holländer (1. Violine), Emil Baré (2. Violine), Josef Schwartz (Viola) und Friedrich Grützmaker jun. (Cello) zusammen.

Nachdem Herr Professor Holländer im Jahre 1894 das Stern'sche Conservatorium in Berlin übernommen, gründete er dort mit den Herren Willy Nicking, Heinrich Brandler und Leo Schrattenholz ein Quartett. Nach Uebersiedlung der beiden letztgenannten Herren nach Hamburg setzte er sein Quartett folgendermassen zusammen: Gustav Holländer (1. Violine), Willy Nicking (2. Violine), Walther Rampelmann (Viola) und Anton Hekking (Cello).

Herr Professor Gustav Holländer ist ein geborener Schlesier (Loebeschütz) und bewies schon in früher Jugend seine bedeutende Begabung. Nachdem er das Leipziger Conservatorium besucht hatte, siedelte er nach Berlin über und wurde Schüler der Hochschule, woselbst er ebenso wie die Herren Nicking und Rampelmann bei dem Altmeister Professor Joachim studirte. Er wurde 1874 Mitglied des königlichen Hofopernorchesters, 1881 Nachfolger O. von Königslöws als Konzertmeister der Gürzenichkonzerte und Lehrer des Kölner Conservatoriums. Im dortigen „Professoren-Quartett“ übernahm er an Stelle des ausgetretenen Konzertmeister Japha, mit welchem er als Primgeiger schon vorher alternirt hatte, die Leitung dieser Quartett-Vereinigung, worüber oben bereits Andeutungen gemacht wurden. Mit seinem Quartett unternahm er von Köln aus von grossem Erfolge begleitete Konzertreisen in Deutschland, Belgien, England, Italien und Dänemark.

Die Herren Willy Nicking und Walther Rampelmann, der zweite Geiger und der Bratschist des Quartetts, sind ebenfalls Schüler der königlichen Hochschule zu Berlin und Mitglieder der königlichen Kapelle daselbst.

Der Cellist Anton Hekking, ein geborener Holländer, machte seine ersten Studien im Alter von zwölf Jahren unter Gieses Leitung am Conservatorium im Haag. Im Jahre 1876 trat er in das Pariser Conservatorium ein, studirte dort unter Léon Jean Jacquard und errang daselbst zwei Jahre später den ersten Preis. Im Jahre 1880 liess er sich in Berlin nieder und unternahm von hier aus zahlreiche erfolgskrone Konzertreisen.





W. Nicking.



G. Holländer.



W. Rampelmann.



A. Hekking.

Das Holländer-Quartett.



Das Riller-Quartett.



Aus der Thatsache, dass in den musikalisch bedeutsamen Grossstädten die Gründung von Quartettvereinigungen sich vervielfacht, ist der erfreuliche Schluss zu ziehen, dass der Sinn für Kammermusik in immer weiteren Kreisen sich bemerklich macht. Es ist diese Wahrnehmung sehr wohlthuend im Hinblick auf den sich hierdurch zeigenden Feinsinn der Musikliebenden. Erwägungen vorstehender Art haben in Hannover zur Gründung dieses zweiten Quartetts geführt, welches aus den Herren Riller (1. Violine), Meuche (2. Violine), Kugler (Viola) und Lorleberg (Cello) besteht. Das Quartett, dessen Zusammenspiel höchlichst gelobt wird, widmet, wie sich von selbst versteht, den klassischen Komponisten in erster Linie grösste Berücksichtigung. Dass den wahrhaft bedeutenden neueren und neuesten Tonwerken die ihnen zukommende Beachtung geschenkt wird, zeigt ein Blick auf die Programme der Quartett-Vereinigungen, welche die Namen Dvorák, Kauffmann u. a. aufweist. Herr Konzertmeister Riller, Mitglied der königlichen Hofkapelle in Hannover, hat sich als excellenter Geiger in neuester Zeit namentlich durch den Vortrag des Richard Strauss'schen Violinkonzerts bekannt gemacht. Die Kritik spricht sich mit hoher Anerkennung über die Leistungen des Quartetts aus. Es wird die, höchsten Ansprüchen gerecht werdende musikalische Intelligenz, das vollkommene Zusammenspiel, kurz das Vorhandensein aller zu harmonischer Wirkung nothwendigen Faktoren gerühmt.





O. Riller.

R. Lorleberg.

K. Kugler.

D. Meuche.

Das Riller-Quartett.

Das Hänflein-Quartett.

Das herrliche Verdienst der klassischen Schule des Altmeisters Joachim beruht nicht zum wenigsten in der Verpflanzung seines Stiles in der Kammermusik. Eine ansehnliche Zahl seiner Jünger vermittelt nun seit Jahren einer grossen Musikgemeinde die genialen Eingebungen, welche Hohepriester der Kunst allen, die sich daran erbauen wollen, zum Erbe gelassen haben. Welche Vermittler können aber mehr berufen sein, als solche, die ihre Ausbildung einem Meister verdanken, der im Streben nach dem Idealen sich selbst kaum genug thun kann.

Der Leiter des Hänflein-Quartetts ist der 1848 geborene königliche Konzertmeister Herr Georg Hänflein. Er war 1861—64 Schüler Ferdinand Davids in Leipzig. In den Jahren 1866—71 sehen wir Hänflein als kaiserlich russischen Kammermusiker an der italienischen Oper in St. Petersburg. Vom Jahre 1871—74 studirte er bei Herrn Professor Joachim und folgte darauf einem Rufe als Konzertmeister an die königliche Oper nach Hannover. Hier widmete er seit dieser Zeit seine Kraft auch dem Vereine für Kammermusik.

Herr Hugo Piening (2. Violine) aus Bielefeld machte seine Studien zunächst bei Hofkapellmeister Professor Gulomy in Bückeburg und dann am Leipziger Conservatorium unter Henry Schradiecks Leitung. Seit 1891 gehört Herr Piening dem königlichen Orchester als erster Geiger an, und im Jahre 1893 trat er dem Vereine für Kammermusik bei.

Der Bratschist des Quartetts, Herr Eduard Kirchner aus Verden, trat bereits in seinem fünfzehnten Jahre in die hannoversche Armee als Hautboist ein und kam im Jahre 1860 als erster Geiger an die königliche Kapelle zu Hannover, zugleich die Stellung eines Stabstrompeters in der Armee beibehaltend. In der königlichen Kapelle hat er die 1875 übernommene Stelle des Solo-Bratschisten noch jetzt inne.

Herr Emil Blume (Cellist) aus Hannover ist Mitglied des königlichen Hofopertheater-Orchesters seiner Vaterstadt. Seine Ausbildung genoss er bei dem vortrefflichen Cellisten August Lindner, dessen Platz als erster Cellist er jetzt inne hat.





G. Hänflein.

E. Blume.

E. Kirchner.

H. Piccing.

Das Hänflein-Quartett.

Das „Böhmische“ Streich-Quartett.



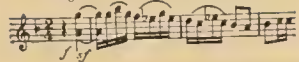
Unter allen reisenden Quartetten hat wohl keines in so kurzer Zeit dieselben Erfolge erzielt wie das sogenannte „Böhmische“, das aus den Herren Karl Hofmann (1. Violine), Joseph Suk (2. Violine), Oscar Nedbal (Viola) und Hans Wihan (Cello) besteht. Und in der That leisten dieselben Ausgezeichnetes, zum Theil sogar Hervorragendes. Speziell der Vortrag der Werke von Dvorák und Smetana (Aus meinem Leben) sind Glanzleistungen allerersten Ranges, die wohl in dieser Auffassung und technischen Vollendung zugleich von keinem andern Quartette geboten werden. Damit soll durchaus nicht etwa gesagt sein, dass das Quartett nicht auch auf anderm Gebiete Vortreffliches leistet, der Vortrag des grossen Es dur-Quartetts von Beethoven, op. 127 z. B. erschien mir sogar als die vollendetste Quartettleistung, die ich überhaupt gehört habe. Dagegen scheint mir der naive Humor Haydns weniger dem Naturell der vier Herren zu entsprechen.

Bei den meisten Quartetten macht sich ein Hervortreten des ersten Geigers bemerklich; das fehlt beim Böhmischen Streich-Quartett vollständig. Herr Hofmann zeigt hierin eine Bescheidenheit, die den Zuhörer fast zu der Frage veranlasst, ob sie in diesem Masse gerechtfertigt ist, denn es liegt bis zu einem gewissen Grade in der Natur des Quartetts, dass die erste Geige, die in thematischer und melodischer Beziehung in den weitaus meisten Fällen führend auftritt, mehr als die andern drei Instrumente hervortreten muss. Im Uebrigen kann man von den vier Herren nur sagen, dass Jeder seine Stimme mit absoluter Meisterschaft zur Geltung bringt und, was noch mehr sagen will, Jeder ist bestrebt, Denjenigen, der gerade etwas zu sagen hat, zur Geltung kommen zu lassen. Ich erinnere mich nicht, das bei irgend einem Quartette in dem Masse bemerkt zu haben, wie bei den „Böhmen“.

Die Erfolge der Herren sind denn auch, ihren Leistungen entsprechend, überall wo sie hinkommen, grossartige. Hoffen wir, dass sie noch recht lange beisammen bleiben werden, und dass sie, durch das fortwährende Wiederholen derselben Werke nicht dazu verführt werden, neue „Nüancen“ einzuführen.



Allegro moderato a la Polka.



K. Hofmann.

J. Suk.

H. Wihan.

O. Nedbal.

Das Böhmisches Streich-Quartett.



Das Budapester Quartett.

Das mächtige Aufblühen der ungarischen Hauptstadt hat auch in musikalischer Beziehung die besten Früchte getragen. Als im Jahre 1886 Jenő Hubay und David Popper an die dortige Musik-Akademie berufen wurden, waren die beiden Hauptbedingungen für ein Streichquartett gefunden, wie es sehr selten zusammengestellt worden ist. Jenő Hubay, ein Schüler Joachims und Vieuxtemps', der schon in jungen Jahren als Nachfolger Wieniawskis an das Brüsseler Conservatorium berufen wurde, ist nicht nur ein Geiger ersten Ranges, der über einen prachtvollen Ton und eine nach allen Seiten hin vollendete Technik verfügt, sondern auch ein ausgezeichnete Musiker und Komponist, dessen Opern „Der Dorfplump“ und „Der Geigenmacher von Cremona“ an vielen Bühnen einen wohlverdienten Erfolg errungen haben. David Popper andererseits ist einer der wenigen absoluten Meister seines Instrumentes, dessen effektvolle Kompositionen für sein Instrument alle Cellisten der Welt beherrschen und in dessen Spiel sich das Feuer der Jugend mit der gereiften Kunst der Erfahrung zu höchster Vollendung verschmolzen erscheinen. Bei den Herren Victor von Herzfeld (2. Violine), der als Professor der Theorie und Kompositionslehre an der Landesmusikakademie wirkt, und Josef Waldbauer (Viola) sind die Mittelstimmen in den besten Händen. Dieses Quartett genießt den seltenen Ruhm, dass der verstorbene Meister Brahms es für eine der besten Quartett-Vereinigungen hielt, die es giebt, und dass dieser nach Vollendung eines neuen Werkes oft nach dem benachbarten Budapest eilte, um seines Geistes Kind unter persönlicher Mitwirkung zum ersten Male der Oeffentlichkeit vorzuführen. Die Kammermusik-Soiréen der Gesellschaft erfreuen sich der verdienten Gunst der besten musikalischen Kreise der Hauptstadt. Wer die Zelebritäten des Budapester sozialen Lebens versammelt sehen will, braucht nur zu einem Hubay-Popper'schen Quartett-Abend zu gehen.





J. Waldbauer.

V. v. Herzfeld.

J. Hubay.

D. Popper.

Das Budapester Quartett.



Das Petersburger Quartett.



Nicht selten hört man jetzt die Behauptung: „Die Zukunft gehört den Slaven“, und wenn man die Erscheinungen der neuen Zeit auf musikalischem Gebiete betrachtet, so könnte man fast versucht sein, der Behauptung, wenigstens in Bezug auf die Musik, beizustimmen. Rubinstein, Tschaikowsky, Dvorák, Smetana, Borodin etc. sind zweifellos Erscheinungen, die an ursprünglichem originalen Talent viel bedeuten. Nur eines fehlt den Slaven — die Selbstkritik. Sie haben enormes Talent, aber sie unterziehen das, was sie schreiben, nicht einer gehörigen scharfen Beurtheilung, sie feilen nicht, und so kommt es, dass die meisten slavischen Werke, wenigstens auf musikalischem Gebiete, denselben Fehler aufweisen — eine bei dem grossen Talente der Betreffenden geradezu verblüffende Ungleichheit im Werthe ihrer Werke. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Zukunft, nachdem die gründliche musikalische Bildung bei den Slaven eine allgemeine geworden sein wird, diesen Fehler beseitigt und darin liegt bis zu einem gewissen Grade die Berechtigung der Behauptung: „Die Zukunft gehört den Slaven“.

Die Vorbedingung für das Entstehen grosser, in der Geschichte der Musik wirklich unentbehrlicher Glieder ist bei den Slaven und speziell bei den Russen vorhanden. Die Musik ist populär und die besseren Klassen, durch Reisen und fortwährende Besuche der ersten Künstler Europas gebildet, ergeben ein begeistertes Publikum für die besten Leistungen auf dem Gebiete der ernsten Musik. Selbst die ernsteste Form, die Kammermusik, hat in Russland ein begeistertes Publikum. Das Petersburger Streich-Quartett der Herren Professor L. Auer, C. Krüger, S. Korgueff und A. Werzbiłowitsch dürfte nach uns zugegangenen Berichten wenige Rivalen haben und, wenn man bedenkt, dass es unter Führung Leopold Auers, eines Geigers, wie es kaum einen zweiten giebt, steht, so kann das nicht Wunder nehmen. Wir können nur bedauern, dass die Herren uns bisher nicht Gelegenheit gegeben haben, sie zu bewundern. Sie würden in Deutschland sicherlich die wohlverdiente Anerkennung finden.





S. Korgueff. E. Krüger. A. Werzbulowitsch. I. Auer.

Das Petersburger Quartett.

Das Warschauer Quartett.



Die Pflege der Kammermusik im Centrum der polnischen Intelligenz kann nicht Wunder nehmen. Gleich den anderen slavischen Nationen haben sich die Vertreter des Polenthums stets durch hervorragende Musikbegeisterung ausgezeichnet. Es war unausbleiblich, dass auf dem Gebiete der Kammermusik, wo die poetische Empfindung sich mehr als irgendwo entfaltet, auch Hervorragendes geleistet wurde und sich dafür beim Publikum das entsprechende Interesse zeigte.

Das Warschauer Quartett besteht aus den Herren Stanislaw Barcevicz (1. Violine), Emil Stiller (2. Violine), Jan Jakowski (Viola) und Anton Cink (Cello).

Der Gründer der Quartett-Vereinigung, Herr Stanislaw Barcevicz, wurde am 16. April 1858 in Warschau geboren. Schon in seinem elften Lebensjahre konnte er sich mit einem Konzert von de Bériot öffentlich hören lassen. Er besuchte zu seiner weiteren Ausbildung das Conservatorium in Moskau, wo Ferdinand Laub und Adalbert Hymaly seine hervorragendsten Lehrer waren. Er absolvirte dasselbe im Jahre 1877 und erhielt die goldene Medaille. Im Jahre 1885 wurde er Professor am Conservatorium seiner Vaterstadt und 1893 Dirigent der Oper und der Konzerte ebendasselbst.

Herr Emil Stiller, ein geborener Breslauer, studirte daselbst bei Moritz Schoen und Dr. Leopold Damrosch, später in Leipzig bei Ferdinand David. Seine jetzige Stellung ist die eines Konzertmeisters am „Grossen Theater“. Als Quartettist wirkte er vordem in den Quartetten von Johann Anger, Sig. Noskowski und Joseph Wieniawski.

Herr Jan Jakowski aus Warschau beendete seine Studien am Warschauer Conservatorium unter Professor Wladislaw Górski im Jahre 1885. Später studirte er noch drei Jahre bei Professor St. Barcevicz. Im Jahre 1888 wurde er, ebenso wie seiner Zeit Herr Stiller, Professor am Conservatorium in Warschau.

Herr Anton Cink aus Pribram in Böhmen besuchte das Prager Conservatorium und studirte unter Professor Franz Xaver Hegenbart. Seit 1891 wirkt er in Warschau als Professor am Conservatorium und als Solo-Cellist am Theater. Die Mitglieder des Quartetts haben sich, was namentlich Herrn Professor St. Barcevicz betrifft, auf vielfachen Konzertreisen auf das Vortheilhafteste bekannt gemacht.





St. Barcewicz. A. Cink.

J. Jakowski. E. Suller.

Das Warschauer Quartett.



Das Bologneser Quartett.

Es hat ziemlich lange gedauert, bis sich in Italien das Publikum soweit von der alles erdrückenden Oper emanizipirt hat, um auch an Kammermusik Geschmack zu finden und bis etwa Mitte oder Ende der 60er Jahre stand die Pflege und Kenntniss derselben in Italien auf einer sehr niedrigen Stufe. Im Jahre 1862 erklärte mir ein Florentinischer Musikalienhändler kategorisch: von Cherubini (der ein Florentiner war und dem sie ein Denkmal setzen wollten) existirten keine Streichquartette und der erste Florentinische Geigen-Professor wusste nichts von der Tartini'schen Teufelssonate! Das hat sich nun allerdings namentlich in den letzten 15 bis 20 Jahren gewaltig geändert und der Geschmack an Kammermusik greift auch in Italien immer mehr um sich. Dazu hat in erster Linie Abramo Basevi, ein verdienstvoller Livorneser, der in Florenz als Redacteur der Musik-Zeitschrift Boccherini lebte, beigetragen. Auch er war zunächst Opern-Komponist, begründete die erwähnte Zeitschrift, sowie die sogenannten Beethoven-Matinéen, welche später zur Gründung der Società del quartetto führte. Er setzte alljährlich einen ansehnlichen Preis für die beste Quartett-Komposition aus und regte damit das Interesse für Kammermusik mächtig an. Es haben auch mehrere deutsche Komponisten diesen sogenannten Basevi-Preis errungen. Heute bestehen in Rom, Florenz, Mailand, Bologna etc. anerkannt gute Quartett-Vereinigungen und unter diesen dürfte das sogenannte Bologneser Quartett eines der besten sein. Es besteht aus den Herren F. Sarti (1. Violine), A. Massarenti (2. Violine), A. Consolini (Viola) und F. Serato (Cello), Vater des auch in Deutschland bekannten Geigers A. Serato, und leistet nach Aussage der besten Stimmen, im Vortrage der klassischen Quartette, Ausgezeichnetes.



F. Sarti.

F. Serato.

A. Massarenti.

A. Consolini.

Das Bologneser Quartett.

Das Triester Quartett.

Triest genießt, wenigstens bei uns im Norden, eigentlich nicht den Ruf, eine besonders musikalische Stadt zu sein, und doch beweist der Umstand, dass ein vorzügliches Quartett schon seit 40 Jahren dort besteht und gedeiht, dass der Sinn für gute ernste Musik in der anspruchslosesten Form ein sehr reger sein muss. In Herrn Joseph Heller hat aber Triest auch einen Quartettspieler, wie es wenige geben wird, und die Vielseitigkeit seiner Programme beweist am besten, mit welcher Umsicht und Kenntniss aller neu erscheinenden Werke von Bedeutung er seine Soiréen zu leiten versteht.

Das Quartett besteht aus den Herren Julius Heller (1. Violine), der langjährige Kapellmeister des „Schiller-Vereins“, Guido Eckhardt (2. Violine), Menotti Bemporat (Viola) und Arturo Cuccoli (Cello). Herr Heller ist ein geborener Ungar und Schüler des Wiener Conservatoriums (Hellmesberger). Herr Eckhardt ist ein Schüler Massarts in Paris, und Herr Bemporat ist ein Schüler des Herrn J. Heller. Beide sind geborene Triester. Herr Cuccoli endlich ist in Bologna geboren und Schüler des Herrn Serato, den wir auf dem Bilde des Bologneser Quartetts wiederfinden.

Während der 40 Jahre seines Bestehens hat auch dieses Quartett viele Wandlungen durchgemacht; vier Cellisten, neun zweite Geiger und zehn Bratschisten! Nur der Stamm, der erste Geiger, ist geblieben, und wir wollen hoffen, dass er den Triestern noch recht lange erhalten bleibt.

Das Quartett giebt während der Saison vier Soiréen und zeigt in seinen Programmen, wie schon erwähnt, eine Vielseitigkeit, die manchem norddeutschen Quartett zu wünschen wäre.





A. Cuccoli,

G. Eckhardt.

J. Heller.

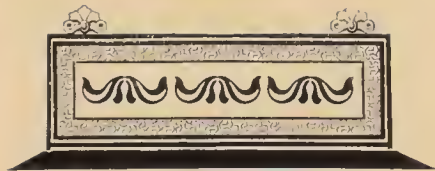
M. Bemporat.

Das Triester Quartett.

Das Brüsseler Quartett.



Das Quartett Schörg in Brüssel besteht aus den Herren Franz Schörg (1. Violine), H. Daucher (2. Violine), P. Miry (Viola) und J. Gaillard (Cello). Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass es einem Deutschen vorbehalten blieb, in Brüssel, dessen Bewohner in Bezug auf Geschmacksrichtung und Sympathien sicherlich den Franzosen verwandter sind als uns, ein Quartett zu gründen und mit so offenbarem Erfolge weiterzuführen. Herr Schörg ist ein geborener Münchener, Schüler des dortigen Conservatoriums und später Ysayes in Brüssel. Nach achtmonatigem Aufenthalt in Brüssel erlangte er den ersten Preis und ging dann mit der Sängerin Albani auf eine grössere Konzerttour. Der zweite Geiger, Herr Hans Daucher, ist ebenfalls ein Bayer (aus Nürnberg), auch Schüler des Münchener Conservatoriums und später Ysayes. Herr Paul Miry aus Gent ist Schüler des Brüsseler Conservatoriums, wo er preisgekrönt wurde. Er machte von dort aus ausgedehnte Kunstreisen durch ganz Frankreich und Spanien. Herr Jaques Gaillard ist ebenfalls geborener Belgier. Man rühmt an dem Quartett besonders den vollen, saftigen Ton, der von demselben entwickelt wird, sowie die tadellose Auffassung. Dass es im Zusammenspiel und in technischer Beziehung tadellos ist, braucht man heutzutage gar nicht mehr zu erwähnen, da dies bei der heutigen Konkurrenz selbstverständlich ist. Wie ich aus ihren Programmen ersehe, befeissigen sich die Herren in höchst rühmenswürdiger Weise einer grossen Vielseitigkeit. Sie spielen selbstverständlich die Klassiker, bringen aber auch ganz moderne Sachen, wie Cesar Frank, Glazounow etc., was vielen andern Quartett-Vereinigungen sehr zur Nachahmung empfohlen werden kann.



Fr. Schürg. P. Miry.

J. Gaillard. H. Daucher.

Das Brüsseler Quartett.

Das Richard Gompertz-Quartett.



Das im Jahre 1888 gegründete Richard Gompertz-Quartett, welches vor der Zusammensetzung, wie sie nebenstehend gegeben wird, mehrmaligem Wechsel unterworfen war, wird gebildet durch die Herren Richard Gompertz (1. Violine), Haydn Inwards (2. Violine) Emil Kreuz (Viola) und Charles Ould (Cello).

Herr Richard Gompertz ist 1859 in Köln geboren. Seine Violinstudien machte er bei den dortigen Conservatoriums-Lehrern Franz Derkum und Otto von Königslöw. Mit sechzehn Jahren wurde er Schüler Joachims (Berliner Hochschule). Im Jahre 1879 unternahm er in Deutschland erfolgreiche Konzertreisen und erhielt hierauf einen Ruf nach Cambridge als residirender Konzertmeister und Lehrer. Im Jahre 1884 wurde Herr Gompertz Lehrer und im Jahre 1890 ordentlicher Professor an dem Royal College of Music in London. Herr Gompertz hat sich auch als Komponist von Sonaten, Violinkonzerten und Liedern bekannt gemacht.

Mr. Haydn Inwards wurde 1865 zu Luton (Grafschaft Bedford) geboren. Seine im neunten Lebensjahre beginnenden Violinstudien setzte er später bei Sainton fort. Im Jahre 1893 trat er in das zu dieser Zeit vom Prinzen von Wales eröffnete Royal College of Music, woselbst er dann als Lehrer wirkte.

Herr Emil Kreuz ist 1867 zu Elberfeld geboren. Er machte seine Studien vom zehnten bis zum fünfzehnten Lebensjahre unter Georg Japha in Köln und setzte dieselben im Jahre 1883 am Royal College of Music fort. Es sind von ihm auch zahlreiche Kompositionen im Druck erschienen.

Mr. Charles Ould ist in Rumford (England) geboren und kam als Kind nach London. Sein Lehrer war der belgische Cellist Guillaume Paque.

Wie aus höchst anerkennenden Berichten angesehenster Londoner Zeitungen hervorgeht, lassen die Leistungen des Quartetts in Bezug auf Auffassung und grösste Präzision keinen Wunsch übrig. Die liebevollste Wiedergabe erfahren nicht nur die Werke der Klassiker allein, es wird auch neueren bedeutenden Kompositionen, so denen von Dvorák, Tschaikowsky und anderen, die vollendetste Interpretation zu Theil. Eine Spezialität des Quartetts bilden namentlich auch die späteren Beethoven'schen Quartette. 1896 führte das Gompertz-Quartett die ganze Serie der Beethoven'schen Quartette einschliesslich der grossen Bdur-Fuge auf. Das perfekte Ensemble des Quartetts erregte viel Aufsehen.





R. Gompertz. H. Inwards. Ch. Ould. E. Kr.uz.

Das Gompertz-Quartett.

Das Shinner-Quartett.



Nachdem sich die Damen in den letzten Jahren mit Macht auf das Studium der Streichinstrumente geworfen haben, konnte es natürlich nicht ausbleiben, dass sie auch Quartett spielen. Immerhin ist aber gerade auf diesem Felde das Vordringen des weiblichen Geschlechts nicht so erfolgreich gewesen wie auf dem des Virtuosenenthums, denn es giebt, meines Wissens, bei uns, resp. in Oesterreich nur ein Damen-Streichquartett, nämlich das der Frau Soldat-Roeger in Wien, und selbst dieses war nicht das erste, denn schon im Jahre 1886 wurde von Fräulein Emily Shinner in London das sogenannte Shinner-Quartett gegründet, welches aus den Damen E. Shinner (1. Violine), Miss Lucy Stone (2. Violine), Miss Cecilia Gates (Viola) und Miss Florence Hennings (Violoncell) besteht. Fräulein Shinner (jetzt Mrs. Liddell) ist eine anerkannt tüchtige Schülerin Professor Jacobsens und Joachims an der Hochschule in Berlin gewesen.

Fräulein Stone ist eine Schülerin Singers in Stuttgart, des Pariser Conservatoriums (Maurin) und des Royal College of Music in London (Gompertz).

Fräulein C. Gates ist eine Schülerin Saintons (Royal Academy of Music) und spielt sowohl Violine als auch Viola und Violoncello. Sie ist Lehrerin an der Guildhall School of Music. Ueber Fräulein Hennings fehlen leider eingehende Daten, nur das steht fest, dass auch sie, wie die andern drei Damen, eine Engländerin pur sang ist.

Wir haben leider in Deutschland noch nicht Gelegenheit gehabt dieses Quartett zu hören und können daher ein Urtheil über seine Leistungen nicht abgeben. Es tritt aber in England, wo sie durch die Vorführungen der Quartette Joachims, W. Hess', Kneisels, des Böhmisches Streich-Quartetts etc. auch wissen was gut Quartett-Spielen heisst, so oft und so erfolgreich auf, dass über ihre jedenfalls sehr tüchtigen Leistungen wohl kein Zweifel bestehen kann.





E. Shinner (Mrs. Liddell).

L. Stone.

C. Gates.

F. Hennings.

Das Shinner-Quartett.

Das Kneisel-Quartett.



uch jenseits des Atlantischen Ozeans wird fleissig Quartett gespielt, und wenn die Pflege der Kammermusik dort auch nicht so allgemein ist wie bei uns, so macht sie doch bedeutende Fortschritte. Eines der ständigen amerikanischen Quartette ist sogar herüber gekommen und in London mit gutem Erfolge aufgetreten. Es ist allerdings nur in sofern amerikanisch, als die Mitglieder drüben wohnen und engagirt sind. Sie sind aber Europäer und zwei davon Deutsche. Der erste Geiger, Herr Alfred Kneisel, ist ein Rumäne, in Bukarest von deutschen Eltern geboren. Er war Schüler von Professor Grün in Wien und hat sich schon am Conservatorium besonders ausgezeichnet. Dann wurde er als erster Geiger im k. k. Hofopern-Orchester angestellt, wo er drei Jahre blieb. Darauf wurde er Mitglied der Bilseschen Kapelle und seit 1885 ist er Konzertmeister des in Amerika grossen Ruf geniessenden Symphonie-Orchesters in Boston, dessen Kapellmeister später Arthur Niekisch wurde, welcher Paur zum Nachfolger hatte.

Der zweite Geiger, Herr Otto Roth ist ein Wiener Kind, und wie Herr Louis Svecenski (ein Kroat) Schüler des Professor Grün am Wiener Conservatorium, von wo aus er sofort nach Boston engagirt wurde, woselbst er jetzt als Bratschist des Symphonie-Orchesters thätig ist.

Der Cellist endlich, Herr Alwin Sehröder (Bruder des Direktors des Sondershausen'schen Conservatoriums, Karl Sehröder), den wir auf einem andern Quartette (Petri) wiederfinden, ist ein in Deutschland bekannter Künstler, der neben Julius Klengel zehn Jahre lang am „Gewandhaus“ und am Leipziger Conservatorium angestellt war. Er war zuerst Geiger und Schüler von de Abna und Joachim. Erst im 19. Jahre entschloss er sich „umzusatteln“, und ist binnen verhältnissmässig kurzer Zeit einer der ersten deutschen Cellisten geworden, an dessen Spiel besonders die Schönheit und Grösse seines Tones hervorzuheben ist. Seit 1891 ist er ebenfalls, und zwar als erster Cellist, bei dem Bostoner Orchester angestellt.





A. Kneisel.

A. Schröder.

O. Roth.

L. Svecenski.

Das Kneisel-Quartett.

Das Dannreuther-Quartett.



Obwohl die Pflege der Kammermusik in Amerika nicht annähernd eine so rege ist, wie bei uns, so fängt sie doch an gewaltig um sich zu greifen. War doch sogar kürzlich davon die Rede, dass sowohl das Joachim'sche wie das Böhmisches Quartett für eine grössere Tournée in den Vereinigten Staaten engagirt seien. Beides scheint sich aber doch wieder zerschlagen zu haben.

Noch weit älter als das eben besprochene Kneisel-Quartett ist das sogenannte Dannreuther-Quartett unter Führung des Herrn G. Dannreuther (Bruder des in London lebenden ausgezeichneten Pianisten und Musikschriftstellers E. Dannreuther), das seit vielen Jahren regelmässige Kammermusik-Soiréen veranstaltet und durch diese wacker an der musikalischen Bildung der Amerikaner gearbeitet hat. Da wir die betreffenden Herren nie spielen hörten, können wir keinen Vergleich mit anderen Quartetten anstellen, allein der ausgezeichnete Ruf, den das Quartett genießt, sowie die Regelmässigkeit ihrer Soiréen lassen darauf schliessen, dass sie Ausgezeichnetes leisten, und in einem Punkte sind sie vielen unserer deutschen Quartette „über“, nämlich in ihren Programmen.

Bei diesem Quartette kommt auch das Moderne zu seinem Rechte; die Programme zeigen nicht, wie so viele unserer einheimischen, einen ewigen Kreis von Beethoven-Mozart, Beethoven-Haydn, Beethoven-Schubert, und wenn's gut geht einmal Beethoven-Schumann. Nichts Modernes, was eine Berechtigung hat, geht vorüber, ohne dass das Dannreuther-Quartett es zu Gehör brächte. Dasselbe besteht zur Zeit aus den Herren G. Dannreuther (1. Violine), E. Schenk (2. Violine), O. Schill (Viola) und J. Kovarik (Cello).





G. Dannreuther.

E. Schenck.

O. Schil.

J. Kovarik.

Das Dannreuther-Quartett.

A. Ehrlich. Das Streich-Quartett.

Das Römische Quartett.

Das Band der Kunst, wodurch die Herzen der Nationen verbunden werden, ist kein „schwaches Rosenband“. In der Musik besonders haben, was Deutschland und Italien anlangt, die Deutschen die starke Seite der italienischen Komponisten neidlos anerkannt. Der dem deutschen Publikum innewohnende Gerechtigkeitssinn findet in diesem Falle auf der andern Seite ein gleiches Entgegenkommen. Der intelligenteste Theil der italienischen Tonkünstler hat den deutschen Musikheroen bei seinen Landsleuten die Wege geebnet, und wie viel Selbstlosigkeit und Energie solche That voraussetzt, lässt sich nach dem Gelingen solchen Strebens schwer ermessen. Dem „Quartetto romano“ ist ein gut Theil dieses Verdienstes ohne weiteres zuzuschreiben. Es besitzt nicht allein die künstlerischen Fähigkeiten, welche zu einem vollständigen Erfolge unerlässlich sind, sondern auch die ebenso nöthige Thatkraft. Beide Eigenschaften sind bei dem Quartett in höchstem Masse vorhanden. Es setzt sich die Quartett-Vereinigung aus folgenden Herren zusammen: Cav. Tito Monachesi (1. Violine), Cav. Vincenzo Desanctis (2. Violine), Cav. Romolo Jacobacci (Viola) und Gaetano Morelli (Cello). Das Quartett bildet den Hauptbestandtheil des berühmten Quintetts Ihrer Majestät der Königin von Italien. Dessen Stiftung erfolgte mit königlichem Dekret vom Jahre 1893. Es untersteht der Leitung Sgrambatis, des ausgezeichneten Komponisten und Clavierspielers, und hat die Privatkonzerte bei Hofe auszuführen. Die obengenannten Professoren Monachesi, Jacobacci und Desanctis lehren seit vielen Jahren am Lyceum der Hauptstadt und geniessen einen hohen Ruf. Gewiss ist, dass die besten Elemente des römischen Orchesters aus ihrer Schule hervorgegangen sind.

In Folge der Initiative des berühmten Meisters Marchetti wurden bei Hofe Beethovens sämtliche Kammermusikwerke aufgeführt und das Quartett interpretirte sie, wie zu erwarten war, in einer so vollendeten Weise, dass aufrichtigste Bewunderung dafür erweckt wurde. Die Vortrefflichkeit der vier Künstler hat es demnach zu Wege gebracht, dass das Publikum den reinen Ausdruck der Kunst, welchen diese Werke der Klassiker widerspiegeln, zum ersten Male verstehen lernte.



T. Monachesi.

G. Morelli.

R. Jacobacci.

V. Desantis.

Das Römische Quartett.



Druck von A. H. Payne, Leipzig-Reudnitz.

